Matte-Zytig

Dezember 2007
Nummer 3

Aus dem Inhalt

– Matte-Leist

– Kurzgeschichten
  Peter Hutmacher
  Peter Maibach/Adrian Zahn

– Porträts
  Thomas Adank
  Markus Jäggi
  Gregor Roos
  Sergio Maurice Vaglio

– Matteänglisch-Club
– Kirchgemeinde Nydegg

– Aktivitäten

Matte-Leist

Postfach 29, 3000 Bern 13

Vorstand

Präsident: Sven Gubler
Gerberngasse 43, 3000 Bern 13,
Tel: 079 458 36 83,
E-Mail: mattegiiu@hotmail.com

Vizepräsident: Peter Fuhrer
Schifflaube 1, Postfach 289, 3000 Bern 13,
Tel: 076 324 03 91
E-Mail: p.fuhrer@dplanet.ch

Kassier: Christoph Adank
Badgasse 25, 3011 Bern
Tel: 076 581 83 93,
E-Mail: christoph.adank@bluewin.ch

Sekretariat: Esther Friedli
Gerberngasse 1, 3011 Bern,
Tel: 031 311 26 11
E-Mail: esther.friedli@mediapolis.ch

Veranstaltungen: Judith Hofstetter
Gerberngasse 26, 3011 Bern
Tel: 031 312 29 57
E-Mail: judithanna.hofstetter@bluewin.ch

Verkehr: Aram Melikjan
Badgasse 29, 3011 Bern
Tel: 031 311 03 57

Vandalismus: Shapoor Izadfar
Postfach 273, 3000 Bern 13,
Tel: 076 318 09 09
E-Mail: si@bernatronics.ch

Hochwasser: Adrian Brügger
Gerberngasse 3, 3000 Bern 13,
Tel: 031 311 88 55
E-Mail: adrian.bruegger@brueggering.ch

Beisitzer: Jürg Balsiger
Schifflaube 16, 3011 Bern,
Tel: 031 311 27 27
E-Mail: balsiger.juerg@bluewin.ch

oben links nach rechts: Sven Gubler, Peter Fuhrer, Christoph Adank, Esther Friedli, Judith Hofstetter
unten links nach rechts: Aram Melikjan, Shapoor Izadfar, Adrian Brügger, Jürg Balsiger

Editorial von Sven Gubler

Liebe Mättelerinnen und Mätteler, liebe Matteinteressierte

Da ist es schon beinahe wieder, das berühmte Jahresende. Im Fernseher beginnen die Rückblicke, in den Zeitungen werden täglich Fazite über das vergangene Jahr gezogen. Wenn ich das vergangene Jahr als Matte-Leist Präsident betrachte, ist es schwierig, ein Urteil im Bezug auf «Erreichtes» oder auch auf «Unerreichtes» zu fällen. Die täglichen Arbeiten für ein lebendiges Quartier, welche der Vorstand gemeinsam mit mir das ganze Jahr erledigt, sind so vielseitig, dass die kleinen Erfolge bei den Mitgliedern und Anwohnern meist untergehen.
Das ist das schwere Los, in welchem man sich als Vorstandsmitglied eines Vereins befindet. Man wird einerseits für viel Negatives im Quartier verantwortlich gemacht und das Positive wird als selbstverständlich erachtet. Genau in diesem Moment, wo du dich, liebe Leserin, lieber Leser, gerade über diese Zeilen «futierst», bemerkst du einer der grossen Errungenschaften der letzten zwei Jahre gar nicht: Die MAZY ist wieder da! Die MAZY hat sich nicht nur in der Matte zu einem angesehenen und inhaltlich interessanten Organ entwickelt. Auch die anderen Leiste sowie die Behörden schätzen unsere Quartierzeitung und können sich so aus erster Hand informieren.
Neben den Arbeiten für die Mättelerinnen und Mätteler arbeitet der Vorstand des Matte-Leist auch eng mit anderen Leisten und Behörden zusammen, um quartierübergreifend Lösungen für Probleme zu suchen. Gemeinsam mit unseren Partner-Leisten im VAL oder Marzili, Altenberg und Felsenau sind wir die Drehscheibe für viele Anliegen der Bevölkerung, des Gewerbes und der Gastronomie. Dieses Spannungsfeld ist äusserst interessant und man lernt viele Facetten wie Kompromissbereitschaft, Solidarität und Umgang mit verschiedenen Interessen kennen, welche jeden in seiner persönlichen Entwicklung immer wieder um viele Erfahrungen reicher macht.
Der heutige Matte-Leist Vorstand funktioniert in dieser Zusammensetzung mittlerweile fast fünf Jahre und man hat sich in dieser Zeit mit vielen Problemen auseinandergesetzt. Aus meiner Sicht sind Kontinuität und Erfahrung sicherlich zwei wichtige Attribute, um die von der Hauptversammlung verabschiedeten Aufträge umzusetzen. Man darf aber auch sagen, dass die Dauerthemen wie Hochwasser, Verkehr, und der unglaublich zunehmende Vandalismus auch frische Impulse und neue Energie gebrauchen können. So ist es dem Gesamtvorstand wichtig, einen erneuten Aufruf zu machen, dass wir für die kommende HV im März 08 neue Vorstandsmitglieder suchen. Der Vorstand hat sich in den letzten Monaten damit auseinandergesetzt und für jede Position ein Pflichtenheft erstellt, welches bei mir (mattegiiu@hotmail.com) erhältlich ist. Meldet euch!
So, und nun zu etwas ganz Anderem, dem Advent! Im Advent sind in der Altstadt unglaublich tolle Aktivitäten geplant! Diese beginnen mit dem 1. Advent in den Nebengassen der Kramgasse und gehen eigentlich nahtlos in unseren Adventskalender über, welcher in der Kombination mit Anwohnern und Gewerbe immer bunter wird. Ich freue mich auf viele spannende Abende mit den verschiedensten Leuten. Hier möchte ich ein Dankeschön an die Organisatorinnen Jaquelline Vuillien und Rosmarie Bernasconi aussprechen, sowie allen aktiven «Kalendertagapéro»-Veranstaltern. Ihr alle trägt zu unserem speziellen Geist in der Matte bei!
Als letztes möchte ich euch auf zwei Veranstaltungen aufmerksam machen, welche für uns alle sehr wichtig sein werden. Einerseits wird uns Gemeinderätin Barbara Hayoz am 9.Januar 08 über den «Bärepark» im Tramdepot informieren. Zudem ist anfangs Jahr auch eine Veranstaltung zum Thema Hochwasserschutz mit Gemeinderätin Regula Rytz geplant. Genaue Informationen zu Wann und Wo findet ihr in den Kästen oder auf www.matte.ch
In diesem Sinne wünsche ich euch allen viel Vergnügen beim lesen der aktuellen MAZY und hoffe, die eine oder den anderen beim «am gemeinsamen Strick ziehen» im Vorstand bald begrüssen zu können. Zudem wünsche ich euch eine schöne Adventszeit und schon jetzt einen guten Rutsch ins 2008!

Sven, Präsident Matte-Leist

Liftboy Stämpfli

Interview mit Herrn Stämpfli

In der neusten Ausgabe der Mattezytig möchte ich Ihnen wiederum ein Mitglied aus dem Kreis der 7 Liftboys genauer vorstellen.

Wie ich zum Senkeltram kam? Das war eigentlich ein Zufall. Thomi, der damalige Chefkondukteur, war ein Bekannter von mir.
Ist das der gleiche Thomi, der auch Herrn Feuz ins Team aufgenommen hatte?
Ja, genau. Es kam dann so: Jeden ersten Samstag im Monat findet auf der Plattform ja der Handwerksmarkt statt. Meine Frau unterhielt auch immer einen Stand und so parkten wir ganz gesittet in der Matte, um unsere Ware mit einem «Chäreli» hinaufzutransportieren. Thomi hatte gerade Dienst und wusste, dass ich mich hatte vorzeitig pensionieren lassen. Völlig unverhofft fragte er mich während wir hinauffuhren, ob ich nicht Lust hätte, auch beim Lift zu arbeiten. Das kam mir damals schon etwas unerwartet, aber eigentlich hatte ich mich schon nach etwas umgesehen, um eine Struktur in meine «Rentnerlaufbahn» zu bringen.
Jedenfalls dachte ich mir, dass es sicherlich noch dauern würde, bis ich in dieser Sache wieder was von Thomi höre. Am Montag darauf klingelte das Telefon. Mein zukünftiger Chef war am Apparat und meinte: «Settisch de cho, s isch eine gstorbe.» Es ist zwar ein bisschen makaber – diesen Dezember ist es nun sieben Jahre her.
Und wo waren Sie vor Ihrer Anstellung beim Senkeltram tätig?
Vorher arbeitete ich 30 Jahre lang in der gleichen Gemeinde als Gemeindeschreiber. Es war nicht immer einfach mit politischen Instanzen als Chefs ...
Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit?
Der Menschliche Kontakt. Ich freue mich, wenn ich Stammkunden beim Namen nennen kann, ich versuche sie mir auch immer zu merken. Auch das draussen sein bei den verschiedenen klimatischen Verhältnissen. Was auch noch schön ist: man braucht seine Fremdsprachenkenntnisse von Zeit zu Zeit. Man verliert sie sonst, wenn man sie nicht braucht. Französisch spreche ich nicht schlecht, weil ich mit einer welschen Einheit Dienst leistete. Englisch geht auch, das braucht man ja am meisten, insbesondere bei Touristen aus dem asiatischen Raum. Leider kann ich kein Spanisch, nur den Preis, den könnte ich nennen. Nur besonders kreativ kann man nicht sein. Man wäre ja höchstens kreativ, wenn man sprayen würde (schmunzelt), oder wenn man versucht, den Platz möglichst sauber zu halten. Ich sehe es manchmal als persönliche Befriedigung, wenn er sauber ist, was zu dieser Jahreszeit ja nie besonders lang andauert.

Ich habe gehört, dass Sie Museumsleiter sind. Stimmt das?
Ja das stimmt. Es ist ein kleines – das Heimatmuseum Bolligen.
Was kann man dort anschauen?
Das Museum wird von einer Stiftung getragen, an der die Gemeinden Bolligen, Ittigen und Ostermundigen beteiligt sind. Es beherbergt Objekte aus dieser Gegend. Einige sind so 400 bis 500 jährig. Die meisten Gegenstände stammen aus dem 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert, querbeet alles: Geräte aus Landwirtschaft und Handwerk – beispielsweise Steinmetz-Werkzeuge, denn in unserer Gegend gab es ursprünglich mehrere Sandsteinbrüche. Heute ist nur noch der Ostermundiger in Betrieb. Weiter haben wir unter anderem Trachten, alte Uniformen, Möbel, Haushaltgeräte, Bilder und viel Literatur. Am meisten Beachtung finden immer die alten Fotos.
Wie haben Sie geöffnet?
Immer am ersten Samstag im Monat. Und auf Anfragen mache ich auch Führungen, aber man sollte früh genug telefonieren.
Herzlichen Dank fürs Gespräch!

Julia Winzenried

Die Sauna in der Matte
www.mattesauna.ch

Bern's
pfiffiger Kinderladen
www.sunkid.ch
SUN KID
Mühlenplatz 6+8
3011 Bern-Matte
Tel.+Fax 031 311 15 08
Natel 079 208 31 11
Claudia Mätzler
079 215 41 61

BärenPark: Informationsveranstaltung

Liebe Anwohnerinnen und Anwohner des Matte- und Altenbergquartiers

Es ist mir ein Anliegen, Sie noch vor Baubeginn über den bewilligten Neubau des BärenParks zu informieren. Sie sollen bereits im Vorfeld der Bauarbeiten die Möglichkeit haben, Fragen vor Ort zu äussern. Deshalb lade ich Sie herzlich zu einer Informationsveranstaltung ein. Sie findet statt am:

9. Januar 2008, 18.30h – 20h im Tramdepot (1. Stock).

Wir werden Ihnen gerne die verschiedenen Bauphasen und die damit zusammenhängenden Arbeiten erläutern. Die verantwortlichen Personen der einzelnen Ressorts werden ebenfalls anwesend sein, damit wir auf Ihre Fragen möglichst eingehend antworten können.

Ich bitte Sie bereits im Vorfeld um Verständnis für die zeitweilig auftretenden Bau- und Lärmemissionen und hoffe, dass ich auf Ihre Unterstützung zählen kann.

Ich freue mich auf die Begegnung mit Ihnen und wünsche bis dahin eine gute Zeit.

Barbara Hayoz
Direktorin

Himmlische Adventszeit!
Für jeden Wunsch -
die passende Geschenksidee.

toppharm
Rathaus Apotheke

Kramgasse 2, 3000 Bern
Tel. 031 311 14 81, Fax 031 312 24 01

ELEKTRO

ELEKTRISCHE ANLAGEN
BELEUCHTUNG EDV ISDN
TELEFONINSTALLATION
LELLI-HERZOG
MÜHLENPLATZ 1
3011 BERN 031 312 57 67
NATEL 079 334 34 35

Paint Art

Traditionelle und moderne Maltechniken und sämtliche Tapezierarbeiten

Wasserwerkgasse 8 3011 Bern
Telefon und Fax 031 312 03 30
Natel 079 439 93 75

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.paint-art.ch

Thomas Adank – keine Matte ohne Tango

Seit mehr als zwanzig Jahren lebt Thomas mit seiner Lebenspartnerin, Marie-Josée in der Matte – nicht weit von hier, an der Junkerngasse, kam er am 24. August 1949 zur Welt. Ausgerüstet mit einem Studium der Musikwissenschaft und der Philosophie begann er sein Arbeitsleben bei Radio DRS 2. Als verantwortlicher Musikredaktor liegen seine Schwerpunkte bei Werken von Komponistinnen und Komponisten aus den letzten hundert Jahren – soeben ist er von Interviews in Paris zurück.
Wir kennen uns bereits, aus den Matte-Beizen, von der Gasse her, aus Hochwasserzeiten. Doch Thomas zu beschreiben ist für mich nicht einfach. Er ist intensiv, aufmerksam und gescheit. Er sagt was er denkt, gradlinig und direkt. Seine markanten Gesichtszüge lassen auf eine starke, ausgeprägte Persönlichkeit schliessen.
Heute ist Thomas Adank mein Gast an der Badgasse. Er macht es sich bequem in der «Matte-Zytig-Redaktion», seine Gesichtszüge entspannen sich. Ich beginne mit meiner Standardfrage: «Was gefällt dir in der Matte?»
«Mir gefällt die historische Matte, die Altstadt, der Weg ins Radiostudio über die Münsterplattform zum Bahnhof. Ich mag es, über den Münsterplatz zu gehen, die Pflastersteine unter den Füssen zu spüren. Oft werfe ich einen Blick hinauf zum jüngsten Gericht am Münsterportal. Für mich sind die Matte und die Altstadt eine Bereicherung in meinem Leben.»

Er blickt zum Fenster hinaus, bevor er weiter fährt.

«Was mir in der Matte natürlich sehr gefällt ist der Dorfcharakter. Damit meine ich auch, dass ich mit vielen Leuten reden kann. Von den hochinteressanten Geschichten und Biografien der Menschen, die hier in der Matte wohnen, kann ich immer wieder lernen. Ich denke an den Lehrer, der Pilze sammelt (Herzlichen Dank für die getrockneten «Totentrompeten»). Ich mag die Dorfphilosophen, die ab und zu im Ligu Lehm oder bei Brigitta im Broncos sitzen, denen ich gerne zuhöre (Gruss an den Endzeit-Darwinisten!). Was wäre die Matte ohne den schwarzen vierbeinigen Tango, der mit dem Uni-Philosophen durch die Matte spaziert, respektive schleicht. Oder dem Maler und Schriftsteller, Pesche Hutmacher, der ein eigenes Töffmuseum hat.
Übrigens, ich selber habe mit einem Freund einen alten englischen Töff, einen «Velocette», restauriert – soweit es uns eben möglich war. Der Töff ist im 2005 im Hochwasser «versoffen» – jetzt ist die Maschine in der Werkstatt und wird wohl noch einige Zeit dort stehen bleiben. Ich habe allerdings mehr Freude am «mechen» als am fahren.
Es ist für mich ein Privileg in der Matte zu wohnen», fährt er fort, «und Qualität ist es auch, dass ich Richtung Junkerngasse im Grünen wohne. Das laute Pfeifen der Vögel frühmorgens ist allerdings nichts für schwache Nerven.» Ein Scherz.
«Mir gefällt es hier, auch wenn ich mich immer wieder mit Überschwemmungen auseinandersetzen muss. Das gehört hier einfach dazu, dessen bin ich mir bewusst. Hochwasser ist natürlich jedes Mal eine schwierige Angelegenheit, aber man lernt damit umzugehen. Leute, die ihre wertvolle Briefmarkensammlung im Keller lagern – sind nicht ganz dicht – so wie ihre Keller.» Er schaut mich spöttisch an.
«Ich bin gespannt, was die Stadt noch weiter gegen das Hochwasser unternehmen wird. Eine Mauer rund um die Matte kommt für mich nicht in Frage, ich bin auch gegen Käfighaltung. Man müsste wohl die Stollenvariante nochmals prüfen und nicht am falschen Ort sparen – die Thuner machen es vor.» Thomas sagt dies ruhig aber sehr bestimmt.
Überhaupt hat er eine überlegte, klare Vorstellung, wie die Matte zu gestalten wäre. Er ist ein Befürworter der Pollerlösung zur Verkehrseindämmung.

Was würdest du verändern in der Matte?

«Ich erinnere mich, dass ich meinen damals kleinen Sohn Christoph, der heute Matte-Leist-Kassier ist, nicht alleine über die Strasse schicken konnte, wenn es eine Glace gab, weil so viele Fahrzeuge durch die Matte brausten. Trotz den Verboten nimmt der Durchgangsverkehr heute wieder zu, deshalb bin ich für den Poller beim Zähringer. Vielleicht würden wieder vermehrt Familien mit Kindern in die Matte ziehen? Im Moment können Eltern ihre Kinder nicht einfach ungeschützt auf die Strasse lassen. Die Blumentöpfe der Stadtgärtnerei taugen als Verkehrsberuhigung nicht viel. Und all diejenigen, die befürchten, dass das Matte-Gewerbe wegen den Pollern zusammenbrechen würde, finde ich schon polemisch, weil ganz einfach nicht wahr.»
Eine klare Haltung. Aber Thomas macht sich auch für

das Mattegewerbe stark. So ist es für ihn selbstverständlich, dass er im Mattelädeli einkauft. «Ich weiss, dass ich mehr bezahlen muss als beim Grossverteiler. Aber wenn wir diese Möglichkeiten nicht nutzen, dann schliessen diese sympathischen Läden hier unten. Zudem stimmt die Qualität ganz einfach.(Aram, warum hast du das Parfait aus dem Sortiment genommen?)» Thomas outet sich als Italienfan und so ist es logisch, dass er Chianti classico, aber auch Olivenöl bei Roger an der Wasserwerkgasse einkauft. Und in der Mattepuce bei Roberta italienisch parliert. Er mag die italienische Küche, eine reelle und einfache Küche. «Fische, die in der Sosse schwimmen, kann ich nicht essen. Der Fisch soll sehr heiss grilliert sein, ja nicht lange, das schmeckt mir am Besten.» Italienisch lernte Thomas vor fünf Jahren in Florenz und liest heute auch italienische Literatur und Krimis.

«Wer kocht bei euch?», frage ich weiter.

«Meist koche ich und eingekauft wird nach Absprache, einfach wer Zeit hat.»
Unser Gespräch neigt sich dem Ende entgegen. Ganz spontan frage ich Thomas, ob er bereits an die Pensionierung denke. Er schaut mich ziemlich überrascht an.
«Im Moment habe ich absolut keine Pensionierungsgelüste und ich habe auch nicht vor nach Mallorca zu flüchten – ich bleibe in der Matte und zudem arbeite ich sehr gerne. Wieso sollte ich also schon an die Pensionierung denken?» Dies sagt er fast vorwurfsvoll und schaut mich herausfordernd an.
Hätte ich doch annehmen können, dass ich eine Jungfrau nicht nach «Pensionierungsgelüsten» zu fragen habe.
Was hast du für Visionen? «Ich lebe im Hier und Jetzt, deshalb habe ich keine Visionen. Ich plane Ferien und meinen Alltag – ich bin nicht jemand der sagt «so jetzt habe ich es geschafft, jetzt ist fertig.»
Ich empfinde Thomas als einen bescheidenen aufmerksamen Beobachter, der sich nicht in den Vordergrund drängt, der weiss was er will, der sich gut auf andere einstellen kann und sich nicht verleugnet. Er steht mit beiden Füssen fest auf dem Matte-Pflaster.
Beim Fototermin reklamiert Thomas: «Gell, ich muss nicht lächeln auf dem Föteli?»
«Du wirst eh das machen was für dich richtig ist», gebe ich lachend zurück.

Herzlichen Dank Thomas, für das angenehme und schöne Gespräch.

Fast eine Weihnachgeschichte

«Vom Himmel hoch da komm ich her».

Aus reiner Langeweile trat ich in den Laden ein. Ein mehrfaches Glockenspiel erklang beim Öffnen der Ladentüre und übertönte einen Moment lang den Gesang der Heilsarmee, die ihre alljährliche, vorweihnächtliche Aktion unter dem Motto «Haltet den Topf am Kochen» in den Lauben durchführte. «Vom Himmel hoch, da komm ich her», konnte ich hören, bis die Türe ins Schloss fiel.
Das Geschäft war voll gestopft mit alten Blechtafeln und Emailschildern, die für irgendwelche Produkte warben. Von der «Berlinischen Feuerversicherungsanstalt» über «My Godness - My Guinesss» zu Hinweisen wie «WC» oder «Ausgang». Auf den Regalen schauten Teddybären mehr oder weniger schlau oder lustig den Eintretenden an, während Puppen in allen Grössen und in den verschiedensten Garderoben posierten. Blechspielzeuge, Musikinstrumente, alte vergilbte Bücher und Vasen. Es war einfach einer dieser typischen und sympathischen Trödlerläden, die es in der Altstadt gibt und die sich auch nicht hinter «Antiquitäten» oder «Brocante» zu verstecken suchen. Nur so ein wenig herumstöbern, vielleicht den einen oder anderen Gegenstand berühren, sich erinnern, die Gerüche, die über all dem Gerümpel aus vergangener Zeit schweben, einatmen.
Auf der einen Kommode, halbverdeckt von irgendwelchen alten Zeitschriften erblickte ich einen hellblauen 1957er Chevrolet. Vorsichtig befreite ich das Modellauto aus seinem Versteck, setzte mich in einen ächzenden Fauteuil und hielt meine Entdeckung gegen das schräg einfallende Licht. Zuerst erkannte ich nichts als die Staubwolke, die sich aus dem Sessel hervor gebildet hatte, und nun waren es tanzende Kristalle vor meinen Augen …
Erinnerungen sind zeitlos. Langsam kam das Modell, der hellblaue Chevrolet mit dem weissen Dach und den markanten Heckflossen zum Vorschein. Ich war damals noch jung, sehr jung. Das Interieur: Leder weiss. Ja, es muss-

ten mehr als dreissig Jahre her sein. Ich hielt das Modell schräg gegen das Licht, um besser in das Innere des Wagens sehen zu können. Genau wie damals war auch hier das protzige überdimensionale Lenkrad hellblau. Die riesige Frontscheibe und davor die Motorhaube breit und lang. Die Stossstangen aus der Zeit, als Stossstangen noch Stossstangen waren. Chrom, schwer und schwülstig. Ich versank tief und selig im Polster der Erinnerungen …
Der Autoverkäufer sprach auf mich ein: «Der Wagen ist frisch geprüft und, wie Sie selber sehen können, in einem wunderbaren Zustand. Sehen Sie doch nur all das Chrom, ohne Rost, die Weisswandreifen und dazu passend die weissen Spickel in den Heckflossen». Eigentlich war es gar nicht nötig, mir den Wagen so anzupreisen, denn es war Liebe auf den ersten Blick. Schon von Weitem war mir der Siebenundfünfziger Chevy aufgefallen, und als ich das Gelände des Autohandels in der Nähe von Olten betrat, hatte ich den Wagen schon gekauft. Wie gesagt, Liebe auf den ersten Blick. Natürlich hatte ich die Roststellen gesehen, die man mit ein wenig Farbe retouchiert hatte. Auch die Reifen, trotz dem angepriesenen Weisswand-Schnickschnack, vom Profil her ein Grenzfall, waren mir aufgefallen. Aber ich wollte den Wagen und zwar unbedingt und sofort. Eintausendfünfhundert Franken wechselten den Besitzer und es konnte losgehen.
Meine Frau staunte nicht schlecht, als ich mit dem Wagen meiner Träume vorfuhr. Auch sie sah grosszügig über die Mängel, die der elfjährige Schlitten hatte, hinweg. Man war jung, sorglos und genoss die Gegenwart.

Das Glück dauerte ziemlich genau ein halbes Jahr.

Ich war etwas ausserhalb von Bern unterwegs mit meinem 57er Traum, als ich ein unschönes Scheppern hörte. Es war ein kleiner Schaden, wie ich feststellen konnte. Die Auspuffhalterung war am hinteren Ende des Wagens durchgerostet und nun schepperte der Auspufftopf über den Asphalt. Zum Glück hatte ich Werkzeug und auch etwas Draht bei mir, so konnte ich den abtrünnigen Auspuff wieder notdürftig festmachen. Ich war gerade dabei, mir meine schmutzigen Finger mit einem Taschentuch notdürftig zu säubern, um ja nicht das hellblaue Steuerrad dreckig zu machen, als das Unglück erschien. Das Unglück rollte an in der Form eines Streifenwagens der Polizei. «So», wandte sich der eine Beamte, ein älterer Herr, fragend an mich, «junger Mann mit grossen Wagen?» Diese Fragen konnte ich zufrieden stellend beantworten, indem ich meinen Führerausweis und auch die Wagenpapiere dem angegrauten Herrn vorwies. «So jung und schon ein solches Auto», bemerkte der Beamte fast beiläufig zu seinem Begleiter, einem trotz seiner Uniform recht sympathisch wirkenden jungen Mann. «Ja, sehr schöner Chevy», pflichtete er fast entschuldigend seinem Vorgesetzten bei. «Schönheit ist auch nicht alles», belehrte der Ältere den Jüngeren und fügte verärgert hinzu: «Die Auspuffreparatur muss fachmännisch erledigt und kontrolliert werden. Erstellen Sie den notwendigen Rapport.» Nun, das konnte mich nicht beunruhigen, denn ich war nach wie vor überzeugt, mein Chevy war ok, denn er war ja erst vor einem halben Jahr in Olten geprüft worden. Aufgebot zur Inspektion: Montag, 08.00 Uhr, Prüfstelle Nordring.
Ich war pünktlich, der Wagen frisch gewaschen und poliert, aus dem Radio tönte «It's now or never» von King Elvis, und ich war, stolz und überzeugt, das würde auch einem Experten Freude machen. Herr Malgartini, ein Tessiner, hatte gar keine Freude. «Schalten Sie sofort das Radio aus oder Sie können gleich wieder nach Hause gehen», brüllte er mich an, hiess mich aussteigen und setzte sich hinter das Steuer. Wir fuhren ziemlich zügig los in Richtung Wankdorf. In einer schmalen, steil abfallenden Seitenstrasse meldete der Tessiner: «Obacht, Handbremskontrolle» dabei zog er mit zwei Fingern, beinahe elegant, die Handbremse um etwa zwei Zacken heraus. Der schwere Wagen fuhr ungebremst weiter. Malgartini lächelte blasiert: «Ist das Ihre Handbremse?» Ich wagte in dem Moment nicht zu sagen, dass man die Bremse auch richtig ziehen könnte. Beim anschliessenden Bremsen mit der Fussbremse wollte er ein Metallgeräusch gehört haben: «Metall auf Metall – junger Mann, die Beläge sind futsch.» Es folgten noch so einige Nettigkeiten, aber als er schlussendlich im dritten Gang und etwa zwanzig Kilometer pro Stunde zum Nordring zurückbummelte, bis der Chevy zu rucken begann, konnte ich mich nicht zurückhalten und fragte vorsichtig: «Ist das nicht etwas langsam für den höchsten Gang?» Herr Malgartini setzte noch einmal sein blasiertes Lächeln auf: Ach so ist das, der junge Herr will mir das Autofahren beibringen.» Zurück auf der Prüfstelle entliess er mich ziemlich barsch und auf dem Formular stand Handbremse, Fussbremse und Scheibenwischer ungenügend, ersetzen. «Also, Sie Fahrexperte», verabschiedete sich der Tessiner von mir, «bringen Sie diese Sachen in Ordnung. Auf Wiedersehen.»

In der Egghölzli-Garage, damals spezialisiert auf Amerikanerwagen tönte es ganz anders.

«Die Handbremse ist ok, der Banause soll sie gefälligst richtig ziehen, und die Bremsbeläge sind noch absolut genügend. Die Scheibenwischer haben wir ersetzt. Der Malgartini wird zum Glück demnächst pensioniert», meinte der Mechaniker, als er mir den Wagen wieder übergab. Neuer Termin und neuer Experte. Ich atmete auf, als sich der neue Experte, ein Herr Krumenacher, vorstellte. «Das ist aber ein schöner 57er, den sie da bringen», meinte er

Peter Oehrli + Co

Ihr Elektriker in der Altstadt

Postgasse 23
3000 Bern 8
Tel. 031 311 22 40
Fax 031 312 11 62
peter.oehrli@postgasse.ch

E. Mischler Malergeschäft GmbH

Wasserwerkgasse 7A
Postfach 33
3000 Bern 13
Telefon 031 311 22 21
Telefax 031 311 23 01
Mail:mischlermalerei@gmx.ch

Das traditionelle und
dynamische Familienunternehmen
seit mehr als 25 Jahren

BRONCOS SECURITY

Broncos Security GmbH
Solothurnstrasse 31
3303 Jegenstorf

Telefon: 031 763 10 10
Telefax: 031 763 10 19
www.broncos-security.ch

Ihr Partner für professionelle Sicherheit

anerkennend. Ich bereute schon, dass ich das Radio ausgeschaltet hatte, aber seit der Erfahrung mit Signore Malgartini …
Krumenacher fuhr fast dieselbe Strecke wie sein Vorgänger, aber diesmal im korrekten Gang. Auch die Handbremse zog er, wie es sich gehört, kräftig nach aussen. «Das scheint ja alles gut zu sein», meinte er lobend, «allerdings, was mir nicht gefällt, ist der Blinkautomat. Der geht eindeutig zu langsam. Das ist eine Kleinigkeit, dient aber Ihrer Sicherheit, und ich muss Sie daher noch einmal aufbieten.» Auf der Prüfstelle griff er zu seinem elektronischen Kontrollgerät und dieses bestätigte, dass mein Blinker zu langsam war.
Der Egghölzli-Mech schüttelte den Kopf: «Ja, ja, der junge Krumenacher, korrekt wie immer, aber wenigstens anständig». Neuer Termin und «alte Freunde». Wieder ein Montagmorgen und wieder acht Uhr. Der Chevy kurvte schon fast selbständig auf das Strassenverkehrsamt, auf die freie Bahn in der Halle – und wie sollte es anders sein – auf den winkenden Malgartini zu. «Ach, junger Herr mit grossem Wagen beehrt uns auch wieder einmal, guten Morgen».

Herr Malgartini schien gut gelaunt zu sein.

«Ja, ja, die Blinkautomaten waren schon immer die schwache Seite der Amerikanerwagen, das hat er also herausgefunden, unser Krumenacher. Dann lassen Sie mal blinken, junger Mann». Fast schon beruhigt blinkte ich links, der Experte schaute gelangweilt quer durch die Halle, nur nicht auf meinen Blinker. «Rechte Seite! Oder fahren Sie prinzipiell nur nach links?», schrie er mich plötzlich an, und ich war wieder auf dem Boden der Realität. Dann kam er ganz nahe an mein Seitenfenster und zischte zwischen den Zähnen hindurch: «Und nun noch das Pannen- oder Warnlicht bitte. Einundzwanzig, zweiundzwanzig», hörte ich ihn leise neben meinem Ohr im Sekundentakt zählen. «So, mein Herr, das hätten wir ja gut hingekriegt», munterte er mich auf, jovial, fast vergnüglich, und mir rutschte vor Erleichterung schon ein «vielen Dank, Herr Malgartini, vielen Dank» über die Lippen. «Rutschen Sie bitte auf den Beifahrersitz, wir machen noch eine ganz kurze Testfahrt, natürlich in Ihrem Interesse und zu Ihrer Sicherheit».
Während wir ganz gemütlich den Nordring in Richtung Wankdorf fuhren, zermarterte ich mein Gehirn, was er nun wohl noch im Schilde führte. Eine Zeit lang fuhr er konzentriert und stumm, dann begann er in fast vertraulichem Ton: «Ja, der Herr Krumenacher, mein Kollege, netter Typ. Er ist fleissig und ehrlich. Er wird es sicher noch weit bringen in unserem Betrieb. Er ist halt noch ein wenig jung und hat daher nicht viel Erfahrung. Ich habe ihn ein wenig unter meine Fittiche genommen, so kann ich ihm ein wenig helfen, bevor etwas passiert». Mir war schleierhaft, auf was mein ganz auf Copain machender Fahrer da hinauswollte, und erwiderte nur:

«Das mit dem Blinkautomaten hat er schnell herausgefunden.»

«Sie brauchen meinen Kollegen nicht zu verteidigen, aber sehen Sie, das mit dem Blinker, genau hier fängt es an – so schnell ein elektronisches Gerät wegen eines Blinkers einsetzen, damit man etwas feststellen kann, das der alte Malgartini mit Einundzwanzig-Zweiundzwanzig schon längst gemerkt hat, das ist keine Leistung. Aber stellen Sie sich vor, eine nicht korrekt überprüfte Bremse …» Malgartini machte eine ziemlich lange Gedankenpause und schaute mich, nahezu freundschaftlich an: «Ich habe, bevor sie heute Morgen gekommen sind, kurz das Protokoll Ihrer letzten Prüfung mit Herrn Krumenacher eingesehen und habe gelesen, dass er die Bremsen Ihres Chevrolet 57 nur in der Halle nachkontrolliert hat, also nicht auf der Strasse.» Der Malgartini tönte nun sachlich und nüchtern wie ein Pflichtverteidiger in einem Mordprozess, und ich wagte nicht zu widersprechen. «Dies sind die Fakten, und ich fühle mich verantwortlich, diese Kontrolle korrekt durchzuführen. Stellen Sie sich vor, mein Herr, Sie sind mit Ihrer jungen Familie unterwegs und können sich nicht auf ihre Bremsen verlassen …» Noch einmal schob er eine Kunstpause ein, theatralisch noch unterstützt mit einem

entsetzten Gesichtausdruck in meine Richtung. «Was ich hier tue, dient Ihrer Sicherheit und ist im Interesse meines jungen Kollegen. Wir wollen doch nicht die Karriere eines aufstrebenden Menschen auf das Spiel setzen.»
Es kam so, wie es kommen musste, ich sah die schmale, steil abfallende Strasse, Malgartini wie schon beim letzten Mal, zog fast genüsslich mit zwei Fingern die Handbremse um zwei Zacken heraus, ohne jeden Kommentar, aber wiederum mit dem entsetzten Gesichtsausdruck von vorhin in meine Richtung. Wir fuhren zurück und Malgartini parkte den Wagen vor die Halle. Auf dem Weg in sein Büro erklärte er mir emotionslos: «Also die Handbremse, und die Bremsen überhaupt müssen erneuert werden. Ein Nachstellen, wie es vielleicht geschehen ist, reicht nicht. Zudem habe ich festgestellt, dass die Federbeine und auch die Plattfedern ersetzt werden müssen.»
Ich wusste nicht, sollte ich heulen oder toben, tat aber beides nicht, stattdessen trottete ich schweigsam neben meinem Henkersknecht zurück zum Auto. Bevor ich mich verabschiedete, versuchte ich noch, das Schlimmste abzuwenden. «Herr Malgartini, wie haben Sie eigentlich das mit der Federung getestet?», erkundigte ich mich höflich. «Junger Mann», es tönte nun fast väterlich, «wenn Sie einmal so alt sind wie ich und so lange auch Auto gefahren sind, dann werden Sie das ebenfalls herausfinden. Aber es gibt für solche, die nicht sicher sind, einen ganz einfachen Test.» Mit diesen Worten waren wir bei meinem Traumwagen angekommen und Malgartini stand direkt vor der imposanten Kühlerhaube meines Chevys. Urplötzlich ging er in die Knie, dann sprang er hoch, seine Hände lagen flach auf der Motorhaube und mit seinen schwarzen groben Schuhen landete er auf der chromprotzenden Stossstange. Dann begann er nach links und rechts, aber auch nach unten und oben zu wippen. Der Wagen ächzte und knarrte, Malgartini sprang ab. Der Wagen schwang noch ein paar Mal hin und her, dann war Stille, und ich schaute nur noch wie gebannt auf die schwarzen Schuhspuren auf der polierten Stossstange. «Aber nun fahren Sie schon weg mit ihrem Wagen, ich muss weiterarbeiten, der nächste Kunde wartet schon».
Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt: Als mir der Werkstattchef die ungefähre Summe der zu erwartenden Kosten aufzählte, wusste ich, das war kein Wagen mehr für mich – nur noch ein schöner Traum, mehr nicht. Denn, dass das nicht das Ende der Irrfahrten auf das Strassenverkehrsamt war lag auf der Hand.

Ich hatte von Anfang an alles falsch gemacht.

Der schön polierte Wagen, das laute Radio und meine Naivität zu glauben, dass der Experte an dem Auto Freude hätte – alles verkehrt und naiv. Im Überkleid hätte ich erscheinen sollen, auf dem Wagendach einen Träger montiert und zwei, drei Leitern aufgeschnallt. Die hintere Sitzbank demontiert, Kessel und Werkzeuge eingeladen, das Auto ungewaschen und das Radio um Himmelswillen nicht eingeschaltet. Wer weiss, ob da nicht der Herr Malgartini sich einen anderen Reim darauf gemacht hätte, zum Beispiel: «Ah, junger ehrgeiziger Malermeister, das Auto vermutlich vom Vater geerbt. Nicht sehr praktisch, aber sicher im Moment die billigere Variante als einen Transporter anzuschaffen. Da muss ich doch mal schauen, dass die Prüferei flott über die Bühne geht, damit dem jungen Mann nicht zu viele Kosten entstehen und er sich wieder seiner Arbeit zuwenden kann.»

Aber dazu war es nun zu spät. Es war vorbei und vorüber, und es gab nur eine Lösung.

Einige Tage später fuhren meine Frau und ich, mit Tränen in den Augen und vor Selbstmitleid triefend, den 57er Chevy nach Grafenried auf den Autofriedhof zur «Bestattung».
«Bitte verzeihen Sie, ich möchte den Laden über Mittag schliessen, damit ich etwas essen und anschliessend ein kleines Nickerchen machen kann. In meinem Alter braucht man das». Mit diesen Worten und einem schüchternen Berühren meiner Achsel war ich von dem alten Ladeninhaber geweckt worden. «Oh, bitte entschuldigen Sie mich, ich muss wohl einen Moment eingenickt sein. Ich möchte aber noch schnell das Modellauto hier kaufen.» – «Sehr gerne, der Herr, das gibt sicher ein Weihnachtsgeschenk. Aber das Original, stellen sie sich vor, sie besässen den Chevi im Original, der Wagen stünde da vor meinem Laden … Das wäre eine Weihnachtsüberraschung, oder nicht.»
Ich verliess den Laden noch etwas schlaftrunken. «Kommet ihr Hirten, oh kommet doch bald», begrüsste mich die Heilsarmee in der Gasse. Damit war ich nun wieder vollständig zurück auf dem Boden der Realität. Und der Chevrolet stand auch nicht auf der Strasse.

Pesche Hutmacher

Peter Hutmacher ist Autor von zwei Büchern. Vollgas und Gegenwind erschien im Mai 2005 - im November 2006 erschien sein zweites Buch - «Bern - Borsporus 1963»

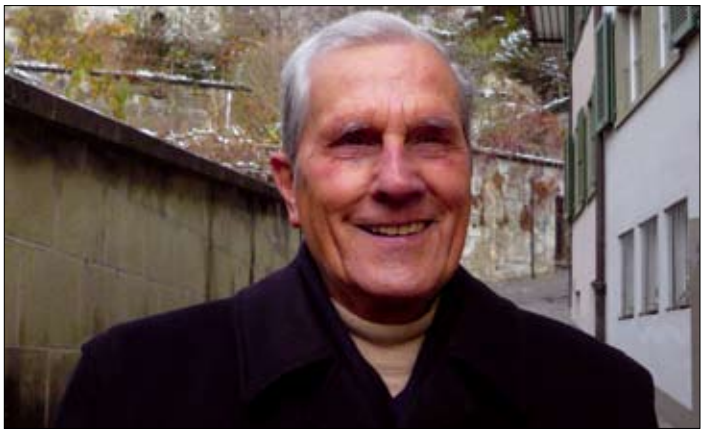
Vom Buch Vollgas und Gegenwind sind nure noch wenige Exemplare erhältlich.

Wir wünschen Pesche weiterhin alles Gute und gute Genesung und viele Ideen für weitere Geschichten.

Matte - Geburtstagskinder

Axel Weisswange feiert am 30. November 2007 seinen 50. Geburtstag. Axel war Leistmitglied u nd lebt seit Jahren im Quartier. Alles Gute zum Geburtstag.

Käthi Rubin - Walthert feiert am 27. Dezember ihren 50. Geburtstag. Käthi Rubin ist Geschäftsführerin von Insieme Kanton Bern und hat ihr Büro an der Wasserwerkgasse - Insieme beschäftigt sich mit Menschen mit einer geistigen Behinderung.



Marcel Geber kann am 2. Dezember seinen 80. Geburstag feiern. Marcel meinte lachend, als ich ihn auf seinen 80. Geburtstag ansprach. «Du kannst ruhig schreiben, dass ich noch jeden Tag einkaufen gehe.» «Der rüstige Renter» wohnt seit vielen Jahren an der Schifflaube.

Therese Siffert - Schaerz, feiert am 14. Januar 2008 ihren 50. Geburtstag. Therese lebt seit vielen Jahren im Mattequartier - ihr Glasatelier an der Schifflaube 38 hat sie ebenfalls seit vielen Jahren. Heute pendelt Therese zwischen Bern und Frankreich hin und her.

Werner Bühlmann kann am 6. Dezember seinen 80. Geburtstag feiern. Werner und Marcel sind zusammen in die Schule gegangen. Werner ist in der Matte geboren und lebt an der Badgasse - ein «Urmätteler» Herzlichen Glückwunsch.

Kathrin Fuhrer feiert am 12. Februar 2008 ihren 50. Geburtstag. Kathrin ist eine aktive Quartierfrau und immer wieder unterstützt sie Pesche in seiner Arbeit. Herzlichen Glückwunsch zu deinem runden Geburi.

Gregor Roos wird am 5. Januar 2008 - fünzig. Wir gratulieren dir zu deinem runden Geburtstag und wünschen dir weiterhin schöne Erlebnisse auf der Alp. Und freuen uns auf deine spannenden Geschichten!

Gregor Roos - Dr Alp-Öhi

Ruth Margot und «der AlpÖhi»

Alpaufzug

Zuune, zuune, kilometerwys zuune, vom Morge bis am Abe, o wes graadabe grägnet het u dr Himmu schwarz verhanget isch gsi.

Das war die strengste Arbeit für den Psychiatriepfleger und Körpertherapeuten aus der Matte während dem Sommer auf der Alp. Da zählten nur Hammer, reine Manneskraft und - nicht zu arg zu fluchen, wenn die Gemsen nachts Zäune wieder zerstörten.

In der Nähe von Sedrun, im Kanton Graubünden, auf einer sehr grossen Alp, empfing Gregor aus den Lastwagen 77 Tiere: Mutterkühe mit ihren Jungen, Rinder, die hagere, graue Milchkuh Amsel und Cora, den treuen und erfahrenen Treibhund seines Alpmeisters Fridu. Die Tiere lebten nun den ganzen Sommer Tag und Nacht auf der Weide. Anfangs Juni bis Mitte Juli blieben sie im Maiensäss. Dann zügelten sie aufwärts, auf über 2000m Höhe, auf den eigentlichen Berg mit imposanter Weitsicht. Dort verbrachten sie die Alpzeit bis Mitte September. Gregor und Cora hausten in einer ehemaligen Bauhütte.

Das entsprach ganz den Wünschen von Gregor. Im weiten Umfeld befand sich keine andere Alp. Es gab keine Zufahrtstrasse. Einzig ein steiler Fussweg führte vom Maiensäss aus durch Wald und Weiden auf den Berg. Normal Sterbliche schafften ihn in 1 1/2 Stunden, Gregor aber in der Rekordzeit von 38 Minuten.

Zuerst waren die Tiere Gregor gegenüber sehr scheu. Vorallem die Mutterkühe mit ihren Kälbern aus den Laufställen, die bei den Bauern wenig Kontakt zu den Menschen haben. Er sprach sehr viel mit ihnen, änderte seinen Tonfall, wenn sie Salz bekamen oder wenn sie die Weide wechselten. Bei schönem Wetter sass Gregor oft auch auf der Weide mitten in der Herde und genoss das stimmige Abendlicht, dann die Dämmerung, die den Berg langsam im Dunkeln verschwinden liess.

Mit den Tieren zu sprechen war das eine, die Tiere zu kontrollieren das andere. Täglich, morgens und abends schritt Gregor mit Bleistift und Nummernliste durch die Herde, schaute jedes Tier genau an, ob es gesund und munter sei, und kontrollierte die Nummer an seiner Glocke. Die Tiere lebten meist zusammen in Gruppen. Aber es gab auch Einzelgängerinnen, z.B. die Nr. 27. Wenn er ein Tier suchen musste, so war es bestimmt die Nr. 27. Ähnlich erging es ihm bei der Nr. 43. Zwei Mutterkühe waren die "Leaderinnen" und kannten die Alp von

früher. Wenn Gregor die Weide wechseln musste, so liefen sie als Leittiere den vertrauten Weg voraus und alle andern schritten ihnen hinten nach.

Fridu, der Alpmeister

Gregor ist ein Bauernsohn. Auch wenn er selber nie Bauer war, so spürt er immer und immer wieder den Sog in diese Welt hinein. Anfangs dieses Jahres liess er sich von Rosmarie Bernasconi, der Astrologin, sein Jahreshoroskop deuten. Darin stand an oberster Stelle das Thema Rückzug. Im März traf ihn ein Gedanke wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Die Alp war für ihn der absolut richtige Ort für einen Rückzug. Ganz neu war die Idee nicht. Schon zweimal verbrachte er ja mit Partner und Partnerin den Sommer auf der Alp. Die Erfahrungen vom Bauern in der Kindheit und die Zeiten auf der Alp halfen ihm zu entscheiden. Dieses Mal wollte er allein auf den Berg gehen.
In Fridu fand Gregor den besten Alpmeister, den er sich nur wünschen konnte. Er gab Gregor schon früh zu spüren, dass er ihm vertraue. Fridu ist nicht einer von denen, die den Senn auf die Alp schicken und denken, der soll jetzt selber schauen. 100 Prozent konnte sich Gregor auf Fridu verlassen. Er lebte die Alpzeit zu hause auf seinem Bauernhof mit Leib und Seele mit. Telefonierte im richtigen Moment. Zwischen Gregor und Fridu entstand eine tiefe Freundschaft und gegenseitige Achtung.
Im August schneite es zum ersten Mal. Fridu kam sofort auf den Berg. Alle 77 Tiere wurden zur Sicherheit auf die kleine Weide vor der Bauhütte, gezügelt. Gregor liess die ganze Nacht das Licht brennen, damit sich die Tiere im Schneegestöber orientieren konnten. Glücklicherweise war das Gras in der Weide sehr hoch, und die Tiere konnten fressen. Zwei Tage könnte man sie ohne Futter lassen, auch wenn sie brüllen. Würde es länger dauern, müsste man Heu einfliegen oder mit der Herde ins Tal hinunterziehen.

Cora

Die betagte Hündin wuchs Gregor richtig ans Herz. Tag und Nacht verbrachten sie zusammen. Sie war für ihn eine gesellige Freundin und einmal auch eine Trösterin: an jenem Sonntagnachmittag, als YB gegen Basel Fussball spielte und Gregor so bedauerte, dass er, als eingefleischter Fussballfan, nicht dabei sein konnte.
Cora hatte Hüftbeschwerden. Trotzdem leistete sie ausgezeichnete Arbeit als Hirtenhund. Sie musste sich Zeit zum Aufstehen nehmen und langsam anlaufen. Doch dann rannte sie los wie ein junger Hund. Ohne zu bellen, holte sie jeweils die Tiere indem sie hinter ihnen hin- und herlief.

Amsel

Amsel war eine sehr spezielle, eigensinnige Milchkuh und wurde trotzdem für Gregor ein halber Mensch. Sie war der ruhende Pol der Herde. Passte ihr etwas nicht, so zeigte sie das mit hartem Kopf und verkapptem Stolz. Sie liess sich nicht mit allen ein, und wählte ihre Freundinnen sehr sorgfältig aus. Ihre Schritte waren sicher und viel gemächlicher als die der wilden Mutterkühe.
Gregor molk die Amsel morgens und abends auf der Weide. Am Anfang war das gar nicht einfach, besonders wenn es viele Fliegen hatte. Da brauchte er manchmal eine halbe Stunde, weil sie ihm ständig davonlief. In der zweiten Hälfte des Sommers ging es aber besser. Die Milch der Amsel verarbeitete Gregor zu Käse und Joghurt, wobei das Joghurt nicht immer glückte!

Die Frühgeburt

Zur Herde gehörten auch einige Angustiere, die ursprünglich aus Schottland stammen und für die reine Fleischproduktion bestimmt sind. Diese schweren Kühe mit ihren Jungen waren immer zusammen auf der Weide und für Gregor der "schwarze Block".
Eine dieser Mütter hatte eine Frühgeburt. Das geschah während dem Zügeln vom Maiensäss auf den Berg hinauf. Die Kuh stand im Wald mit Schleimfäden bis auf den Boden. Ein paar Meter entfernt lag im Gras ein sehr kleines Kälbchen. Gregor musste die Beiden über Nacht dort lassen. Am andern Morgen holte er sie. Das kleine Kälbchen konnte ganz knapp stehen und laufen. Die Mutterkuh ging voraus und Gregor stiess das Kleine am Hintern hinauf. Die Anguskühe waren sehr scheu, es gab solche, die Gregor den ganzen Sommer nie berühren konnte. Aber in dieser Situation akzeptierte das Muttertier seine Hilfe. Sie schaute zwar immer zurück. Oben auf der Weide brüllte sie dann wieder, wenn er zu ihrem Jungen wollte.
Man kann von der Mutterkuhhaltung denken was man will, aber es war sehr berührend, wie die Kühe ihre Jungen betreuten. Mutterverhalten par excellence. Gregor konnte miterleben, wie sie einander riefen, wie sich die

Jungen bei schlechtem Wetter an die Mütter kuschelten, wie sie bei ihnen säugten ...

Beinbruch und Krankheit

Eines morgens kam ein Kalb auf drei Beinen daher, das vierte war gebrochen. Gregor bestellte den Helikopter. Dann erhielt er auf seinem Natel die Nachricht, dass der Pilot in einer halben Stunde oberhalb der Alp landen werde. Gregor stand nun vor der schwierigen Aufgabe, das verletzte Kalb rechtzeitig zu fangen. Auf seinen drei Beinen rannte das Tier völlig verstört aufwärts und abwärts. Als Gregor versuchte das Kalb an der Glocke zu stoppen, renkte er sich dabei fast eine Schulter aus. Er konnte nicht anders, als das Kalb zu jagen, bis es erschöpft am Boden lag und er daneben. Dann ging es schnell: es wurde ins Netz gelegt, am Helikopter angehängt, ins Tal transportiert und geschlachtet. Die Mutter rief zwei Tage und Nächte nach ihrem Jungen.
Das Lieblingskalb von Gregor war ein kleines, jähriges Simmentalerli. Dieses lag eines Abends auf der Weide und frass nicht mehr. Am nächsten Morgen war es noch schlimmer, denn es konnte kaum mehr laufen. Gregor hatte Antibiotika gespritzt, aber das half auch nichts. Unglücklicherweise geschah das während dem Weidewechsel und auch noch bei strömendem Dauerregen. Gregor musste das arme Tier allein auf der entfernten, abgegrasten Weide zurücklassen. Er telefonierte Fridu und sie beschlossen am nächsten Morgen zu entscheiden. Das belastete Gregor sehr während der Nacht. Noch vor dem Frühstück rannte er zu dem kranken Tier und musste leider feststellen, dass sich sein Zustand noch verschlechtert hatte. Fridu wurde informiert und er kam am Nachmittag mit dem Auto und Viehanhänger. Wegen dem schlechten Wetter war der Abtransport mit dem Helikopter nicht möglich. Mit vereinten Kräften, durchnässt vom Regen und Schweiss, mussten sie das todkranke Simmentalerli von der Weide hinunter ins Maiensäss schleppen und dort verladen. Das bedeutete eine vierstündige Tortur für Mensch und Tier. Das Kalb starb in der nächsten Nacht und niemand wusste warum.

Alpabzug

Gegen Ende September zwang der unerwartete hohe Schnee Gregor zum zweiten Mal zum schnellen Handeln. Er war zwar bereits wieder mit der Herde unten im Maiensäss. Am Morgen lagen ca. 40cm Neuschnee auf dem Boden. Seine Tiere standen ruhig in der Weide, eingehüllt in weisse Mäntel. Hinter der Weide befand sich das Wildasyl, ein Wildschutzgebiet. Dorthin retten sich vorallem die Hirsche während der Jagdzeit im September. Gregor schätzte, dass sich darin gegen 150 Hirsche aufhielten. Den ganzen Tag hörte er sie laut röhren.
Gregor befand sich in einer verrückten Situation: Es schneite
wie im tiefen Winter. Er musste acht geben, dass sich seine Kühe ruhig verhielten. Vom Berg herab tönten die Hirsche, dass es ihm kalt den Rücken hinunterging.
Mit Fridu musste er per Natel den vorzeitigen Abtransport der Herde organisieren. Gregor wusste, dass am Abend keine Kuh mehr da sein wird. Fertig. Aus. Ende. Fridu kam mit einem Kollegen, und zu Dritt trieben sie die Tiere ins Tal ins nächste Dorf, wo sie auf einer Weide die letzte Nacht verbrachten.
Am nächsten Tag kamen die Lastwagen mit montierten Schneeketten ins Dorf. Mit Ruhe und viel Fingerspitzengefühl wurden die Tiere verladen und in ihre heimischen Bauernhöfe im Flachland gebracht. Gregor kämpfte mit seinen Gefühlen. Besonders schmerzte ihn der Abschied von Fridu, der Amsel und von Cora. Er stieg in sein Auto fuhr los und heulte auch los. Er legte ein Tonband mit Musik von Ben Harper ein.
Der Abschied tat weh, sehr weh, doch, Gregor war auch erleichtert. Die letzten zwei Tage mit dem vorzeitigen Abtransport der Tiere brachten ihn in grossen Stress.

Während der Alpzeit war er nie ernstlich krank oder verletzt. Den ganzen Sommer hatte er das Gefühl, dass er am richtigen Ort sei, das Richtige tue. Er dachte nie, er würde gescheiter Psychotherapie machen, oder sonst etwas anderes. Er lernte sich auch selber besser kennen, besonders seine Sehnsüchte und seine dunkleren Seiten. Er erlebte eine gesunde Triebhaftigkeit, war nicht aufgegeilt durch Bilder oder Filme. Er schöpfte aus der Kraft der Natur. Den ganzen Sommer war er mit seinem Mantra unterwegs und das erfüllt ihn jetzt mit grosser Dankbarkeit.
Gregor, wosch nächschts Jahr wieder uf d Alp?
Uf jede Fau! Mit dr Cora u dr Amsle! (u für d Zyt vor Fuessball-EM e Solarzäue-TV.)

Ruth Margot

Suchen Sie eine Haushalthilfe?

Möchten Sie Ihre Putzfrau fair & legal anstellen?
Wir bieten Hand für saubere Verhältnisse.

fairness atwork

www.fairness-at-work.ch
info@fairness-at-work.ch
031 305 10 30

Markus Jäggi - gemeinsam für Sicherheit

«Soll ich in Uniform kommen?»
«Lass die Uniform ruhig im Schrank, es spricht sich leichter», sagte ich lachend, als wir den Termin abmachten.
Ein paar Tage später hat Markus Jäggi den Weg in die Matte-Zytig-Redaktion gefunden. Nun sitzt mir der charmante, junge, aufstrebende und humorvolle Polizist gegenüber. Der am 29. April 1973 geborene Markus Jäggi absolvierte vor zehn Jahren die Polizeischule und arbeitet nun bei der Stadtpolizei Bern als Fachspezialist GFS (Gemeinsam für Sicherheit).
Für einmal beginne ich mit einer andern Frage als sonst. «Markus, was gefällt dir bei der Polizei?»
«Ich habe einen abwechslungsreichen Job und mag es mit Menschen zusammen zu sein, und da ich mit Personen zu tun habe, die von mir etwas wollen, muss ich mich nicht mit Menschen herumschlagen, die etwas «Falsches» machen», sagt er mit einem spitzbübischen Grinsen.
«Was ist deine Aufgabe in deiner Arbeit?»
«Ich mache Beratungen betreffend Sicherheit und bin für die Innenstadt, für das Länggassquartier und natürlich für die Matte zuständig.»
«Wie muss ich mir eine solche Beratung vorstellen?»
«Ich gebe Tipps wie man sich verhalten kann, wenn jemand in den Laden kommt, bei dem es einem unwohl ist.»
«Zum Beispiel?», will ich wissen.
«Kürzlich war ich in einem Geschäft in der Altstadt und habe festgestellt, dass es Momente gibt, in der die Kasse unbeaufsichtigt ist, so dass es zu einfach ist, in die Kasse zu greifen, ohne dass die Verkäuferin es bemerkt. Dann gebe ich eben Hinweise wie man vorbeugt, um mehr Sicherheit zu haben. Auch gebe ich Tipps wie man sich gegenüber einem Ladendieb verhalten kann.»
«Dann können also Geschäfte deine Hilfe anfordern?»
«Ja, es ist unser Bestreben, dass man eben Vorkehrungen trifft und nicht erst etwas unternimmt, wenn schon ein Schaden entstanden ist.»
«Und wie sollen sich Privatpersonen verhalten, wenn ihnen «auffällige Gestalten» begegnen oder man sich belästigt fühlt?», will ich weiter wissen.
«Es ist wichtig, dass dies der Polizei gemeldet wird, wenn auch die Polizei manchmal nicht sofort eingreifen kann. Und trotzdem sind wir bestrebt, so schnell als möglich einen Streifenwagen vorbei zu schicken. Natürlich ist es manchmal nicht ganz so einfach, dass man die Patrouillen am richtigen Ort einsetzt. Die Einsatzzentrale ist häufig gezwungen, schnell zu reagieren. Also wenn irgendwo eine Frau belästigt wird, eine Schlägerei im Gange ist, ein Einbruch verübt wird, oder sonst viel geschieht, muss die Einsatzzentrale abwägen, wohin sie die Polizisten schicken. Es ist aber ratsam, bei einem Vergehen die Polizei anzurufen, auch wenn die Leute oft den Eindruck haben, dass es nichts nützt. Ich denke, dass es notwendig ist, dass die Menschen den Beratungsdienst rechtzeitig in Anspruch nehmen, um in bestimmten Situationen richtig reagieren zu können.»
«Also ich höre das oft hier in der Matte, dass es nichts nützt, wenn man die Polizei anruft», wende ich ein.
«Wenn jemand wegen einer Lärmbelästigung anruft, kann es tatsächlich schon geschehen, dass es einen Moment dauert, bis jemand an Ort ist, aber wir sind verpflichtet zu kommen. Für Menschen ist ihr Problem immer das «Grösste» und so müssen wir eben ständig abschätzen, wohin wir fahren müssen. Ich wünschte mir, dass die Anrufer mal eine Nacht in der Einsatzzentrale verbringen würden, um zu sehen, wie hektisch es häufig zu und her geht», meint Markus für einmal sehr nachdenklich.
«Und was mache ich bei einer Sachbeschädigung?»
«Bei einem Autoeinbruch kommen wir nicht. Es ist sinnvoll, wenn man am andern Tag Anzeige erstattet auch wegen der Versicherung. Es hat also keinen grossen Sinn die Polizei anzurufen, denn sie kommen auch nicht wegen einem abgebrochenen Spiegel, zerstochenen Pneus oder wegen anderen Sachbeschädigungen. Für die Versicherung ist es wichtig, wenn man auf dem Polizeiposten Anzeige erstattet und den Schaden fotografiert.»
«Wer ist Markus Jäggi?» frage ich unvermittelt.
«Ich bin ein aufgestellter, optimistischer, lebensfreudiger und humorvoller Mensch und bin gerne mit Leuten zusammen?», sagt er gut überlegt.
«Was stellt dich auf?»
«Ich bin ein Familienmensch und liebe meinen «Wyberhushalt.»
Markus hat zwei Mädchen im Alter vom 9 und 6 ½.
«Und wenn noch ein drittes Kind kommen würde, dann

würde ich nochmals ein Mädchen wollen», sagt er verschmitzt.
«Was ärgert dich?»
«Ungeduldige Menschen, die alles negativ sehen. Ich bin wirklich ein Optimist und mag es mit Leuten zusammen zu sein, die die Welt von der positiven Seite nehmen.»
«Was sind deine Stärken?», will ich weiter wissen.
«Ich rede lieber als ich schreibe», sagt er spontan. Wir lachen beide.
Wir kommen nochmals auf seine Arbeit zurück.
«Kanton und Stadtpolizei werden zusammengelegt, was bedeutet das für dich?»
«Für mich ändert es von der Arbeit her nichts», sagt er diplomatisch,
«Was ändert es für dich in deinem persönlichem Empfinden?», bohre ich weiter.
«Das Familiäre könnte verloren gehen und der Zusammenhalt wird vermutlich anders sein. Das Ganze wird bestimmt komplexer und wie es sich entwickeln wird, wird sich zeigen. Anpassungen wird es geben – und manchmal bin ich mir nicht ganz so sicher, ob es wirklich gut ist. Ich will allerdings nicht sagen, dass das neue Modell keine Chance haben wird, dies wird sich erst zeigen – mal sehen! Für «uns Jungen» ist es möglicherweise ein Vorteil, denn wir haben wohl mehr Möglichkeiten innerhalb der Polizei zu wechseln. Und wie immer braucht es einfach Zeit, um den Wechsel zu vollziehen. Und wie gesagt: Wir werden sehen.»
«Was bedeutet die Matte für dich?»
«Ich bin ein «Landei». Die Stadt war fremd für mich und so lernte ich die Matte erst näher kennen, seit ich in der Stadt arbeite. Die Matte ist speziell. Wir sind oft hier unten, auch wenn die Mättelerinnen und Mätteler den Eindruck haben, wir sind nie da. Vielleicht würde es tatsächlich mehr bringen, wenn unsere Leute öfters aus dem Streifenwagen aussteigen würden, um noch mehr Präsenz zu markieren», sagt Markus Jäggi selbstkritisch.
«Häufig ist es so, dass dafür zu wenig Zeit vorhanden ist», meint er nachdenklich.
«Ich weiss, dass die Matte ein eigenes Quartier mit vielen Facetten ist und dies macht es für die Polizei nicht ganz so einfach. Wir sind aber bemüht, präsent zu sein, dies wird wohl nicht immer gelingen – ich denke wirklich, dass auch wir uns immer wieder verbessern können. Wenn es um die Sicherheit der Mättelerinnen und Mätteler geht, sind wir immer wieder bereit da zu sein. Wir sind viel in der Matte, allerdings haben andere Quartiere natürlich gleichviel Recht auf uns.»

Prävention ist alles und so soll man sich nicht scheuen anzurufen. Herzlichen Dank Markus, für deine Zeit und das kurzweilige Gespräch.

Bei Fragen oder Anregungen, was die Sicherheit in der Matte betrifft, nicht aber bei Notfällen können Sie bis Ende 2007 Markus Jäggi kontaktieren.

Tel. Markus Jäggi resp. neue Ansprechperson ab Januar 2008, 031 321 26 02.
Im Notfall gilt wie immer 117

Alle andern Meldungen Tel. 031 321 21 21

Infolge internem Wechsel, steht für Sie nächstes Jahr eine neue Kontaktperson unter gleicher Nummer (031 321 26 02) zur Verfügung!

Herzlichen Dank

– allen Inserentinnen und Inserenten
– allen, die an dieser MAZY mithelfen
– es macht Spass!

Und sollten Sie Lust verspüren eine Geschichte oder einen Artikel zu schreiben oder haben Sie Anregungen - dann melden Sie sich unter bernie@matte.ch oder 031 311 01 08

Der Matteänglisch-Club machts möglech: Der Samichlous chunnt i d Matte am 6. Dezämber 2007

Öb er Matteänglisch cha?
Was het er äch im Sack?
Wott är es Värsli ghöre?

I ds Wöschhüsi bringt er di legendäri Matte Brotsuppe nach em berühemte Rezäpt vor Margrit Marti, der früechere Wirtin im Redli.

Dr Samichlous mit Eseli und Schmutzli ir Matte (Zähringer –> Wöschhüsi) und ghört hoffentlich mängs Värsli vo Chly u Gross. Aschliessend gmüetlechs Zämehoocke mit Brotsuppe u Samichlous im Wöschhüsi bis am nüni

Alli Mattechinder von 1 bis 100 sy härzlech iglade
Der Matteänglisch-Club freut sich uf öie Bsuech!

planet love
DER ANDERE EROTIKLADEN

Ladenöffnungszeiten:
Mittwoch und Donnerstag 10.30 bis 18.30
übrige Zeiten und für persönliche Beratungsgespräche und Einzel- oder Paarberatung nach telefonischer Vereinbarung.

planet love
Katrin Dällenbach, Gerberngasse 14,
3011 Bern, Fon und Fax 031 311 40 11
Mail: info@planetlove.ch, www.planetlove.ch

IKA
Integrative Körperarbeit

3-jährige berufsbegleitende Weiterbildung in körperzentrierter Beratung und Körperarbeit im Wasser KiW

Beginn 14.Juni 2008

www.integrativekoerperarbeit.ch
Denise Weyermann, 079 459 14 04
IKA-Handbuch:www.kairosverlag.ch

No Moscht today

Solange noch ein paar wenige Autos durch die Matte rollen dürfen, will ich die Zeit nutzen und eine paar grundsätzliche Überlegungen zum motorisierten Verkehr im anstellen.

Neben den hier unten in lauen Matte-Nächten bestens bekannten Nebenerscheinungen der automobilen Generation wie etwa die gestreckten 30 Kmh über Kopfsteinpflaster vor unseren Fenstern oder Wagen mit gut zwanzig Türen, die morgens um drei vor der Abfahrt einzeln zugeknallt werden müssen, neben Brüllen und Grölen, ohne das sich kein Auto aus der Parkplatzlücke würgen lässt, haben unsere vierrädrigen Freunde einen wesentlichen Nachteil gegenüber dem Pedalo: sie brauchen Treibstoff.

Was hat die Menschheit nicht schon alles versucht um ihre Karossen anzutreiben: Muskelkraft, Wind, Dampf, Benzin, Diesel, Zuckerrohrschnaps, Strom, Biogas aus Gülle und Solarenergie. Und wenn es jemandem gelänge, leere Wahlversprechungen in Energie umzuwandeln, heuer würden wohl alle gratis fahren. Autofahren mit Benzin, mit Moscht eben, hat sich durchgesetzt, die Mehrzahl der Autos werden damit angetrieben.

Alle? Nein nicht ganz alle. Unser braves Wägeli zum Beispiel fährt grundsätzlich nur mit Reserve. Der Tank ist eigentlich leer, nur zwei drei Schluck Benzin plätschern beim Anfahren einsam im Tank hin und her. Der Benzinzeiger zittert ängstlich um Null, ein rot flackerndes Lämpchen gibt eine milde Beleuchtung ab, welche die entspannten Züge meiner fahrenden Fee rot anstrahlt .

Auf dem Nebensitz festgebunden erlebe ich das ganze weniger rosig. Ich erinnere mich an das Verkehrshaus in Luzern, das wir bei einer Schulreise besuchten, und habe Visionen von Motormodellen. Ich sehe aufgeschnittene Zylinder und auf und abschiessende Kolben und funkensprühende Kerzen die begierig auf ein paar Spritzer Benzin warten, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Nämlich unser Autöli vom A nach B zu bugsieren. Noch schnurrt der Motor fleissig und die Fahrt könnte ein entspanntes Vergnügen sein, wenn da nicht die Warnlampen im Augenwinkel drohten.

«Liebste Frau, nur ungern störe ich dich beim Lenken. Aber diese rote Warnlampe, hat die etwas zu bedeuten?» baue ich einen pädagogisch wertvollen Dialog auf.

«Welche Lampe, Schatz?»

«Die dort bei der Benzinuhr, die rote?»

«Ach, das ist nichts, die leuchtet immer!»

Was soll man da noch antworten? Wahrscheinlich ist es die Abscheu vor den unanständig hohen Benzinpreisen, die meine Kassenwartin einen weiten Bogen um die Tankstellen fahren lässt. Nicht getankt, viel gespart, wird sich die Sparsame sagen. Ich hingegen sehe mich bereits pflotschnass, den Kanister fest in der Hand, durch Wind und Sturm marschieren, natürlich zuerst in die falsche Richtung.

«Hast du eigentlich einen Reservekanister?»

«Ja natürlich habe ich einen Reservekanister. Jeder hat einen Reservekanister.»

«Sehr gut. Und er ist aufgefüllt?»

«Selbstverständlich, jeder füllt seinen Reservekanister auf, dazu ist er ja da, was meinst du denn?»

Ich spüre, wie die Erleichterung wie lauwarmes Motorenöl durch meine Adern kriecht. Doch ein seltsamer Ton in der Stimme meiner Liebsten weckt einen Funken Misstrauen. Fast schäme ich mich ein wenig, als ich nachfrage:

«Du, liebster Schatz, wo befindet sich denn eigentlich der Kanister, der volle?

«Natürlich im Kofferraum, ist doch klar!»

Seltsame Zweifel steigen in mir hoch. «In welchem Kofferraum, denn, Schatz?»

«Du nervst. Im Kofferraum von Sandra natürlich, ihr Tank war leer.»

Ich sollte eigentlich abgehärtet sein. Bereits als Kind war ich in diese Richtung geprägt worden: die Mutter schwor auf Shell. Sie war überzeugt, dass das Mischen von unterschiedlichen Benzinmarken zum unmittelbaren Ableben ihres geliebten VW's führen würde. Erschwerend kam dazu, dass auch sie zum geizigen Clan der «es-wird-schon-reichen» gehörte. So erinnere ich mich kaum an eine entspannte Autofahrt, denn ständig klebte die ganze Familie an den Autoscheiben auf der Lauer um irgendwo einen Hinweis auf eine Shelltankstelle zu erhaschen. Natürlich kam ewig lange keine. Aber dennoch gelang es der Mutter, mit dem letzten Kolbenschlag vor eine Tanksäule stehen zu bleiben. Der strahlende Tankwart im Shell-

Overall erhielt ein nobles Trinkgeld. Er kontrollierte das Öl nach und wusch die Autoscheiben. Mutter warf den Kopf zurück und strahlte ein «siehste» in den Wagen und spendierte allen ein Eis.
Ich wischte die Erinnerungen weg. Holperte der Motor? Ruckte der Wagen? Ich nahm all meinen Mut zusammen:
«Hast du gesehen, der Zeiger vom Benzin steht auf der Null.»
Die Steuerfrau gibt sich diesmal entspannt. Sie lächelt freundlich aber mit einer Spur zuviel Mitleid, wie mir schien. «Das sieht doch nur von deiner Seite nur so aus, armer Schatz.»
Und dann kommt der Satz, der mir und wie ich inzwischen weiss auch allen Leidensgenossinnen und -genossen den Todesstoss versetzt:
«Die Benzinuhr spinnt sowieso. Das reicht noch ewig, damit fahren wir locker noch dreissig Kilometer.»
Das heisst: Ende der Durchsage. Ton aus. Ich leide wortlos vor mich hin und knirsche mir den Zähnen. Ich sehe glückliche Menschen im hellen Licht von freundlichen Tankstellen am Wagenfenster vorbeifliegen und weit hinter uns in der Dunkelheit verschwinden. Ich hadere mit meinem Schicksal, das mich auf grausame Art an prinzipiell nichttankende Mitmenschen gekettet hat. Bin ich denn ganz alleine in dieser Welt der trockenen Tanks, der unerreichbaren Tankstellen, der durstigen Kanister, die zudem noch im Kofferraum der Nachbarin liegen?
Doch letzthin kam in kleinem Kreis die Sprache auf dieses seltsame Verhalten einiger Autolenkenden. Eine junge Dame, der sofort all meine Sympathien zuflogen, beklagte sich, dass ihr Schatz ebenso wie meine Liebste prinzipiell mit den letzten Tropfen Sprit im Tank losfahre. Ja, sie habe sogar den Verdacht, dass er heimlich Benzin absauge, vor der Fahrt, um sie zu quälen! Derweil sie bereits nervös nach Tankstellen Ausschau halte, sei er die Ruhe selbst und verkünde, dass es noch mindestens bis Hammerfest und den halben Weg zurück reichen würde. Ich war nicht mehr alleine! Das brachte zwar auch kein Benzin in unseren Tank aber ich fühlte mich sofort viel besser!
Während ich diesen tröstlichen Gedanken nachhing, rollte uns die Lenkerin unserer Geschicke mit einem eleganten Schwung, aber abgestellten Motor exakt vor eine Tanksäule:
«Also, wenn du hartnäckig darauf beharrst, dann tanken wir eben. Dem Frieden zuliebe!»
Zornig knallte die Urenkelin von Ben Hur die Türe zu und zerrte mühsam den Benzinschlauch über das Wagendach, denn der Einfüllstutzen befand sich heute ungerechterweise auf der andern Wagenseite. Hunderte von Litern Moscht strömten in den wohlig seufzenden Tank. Gebannt schaute ich den Zählern an zu wie sie Liter in harte Franken umwandelten.
Es klopfte energisch ans Wagenfester: «Ich habe das Portemonnaie vergessen, Schatz, gibt mir deines. Du wolltest ja schliesslich unbedingt tanken.»

Text: Peter Maibach
Illustration: Adrian Zahn

von Adrian Zahn und Peter Maibach
Ali's Stammtischrunde
– ein humorvoller und frecher Comic –
www.einfachlesen.ch

MMG Konzert

Schon Tradition ist das alljährliche Konzert in der Nydeggkirche.

Ruth Margot, Stimme, Bet-Trichter
Res Margot, Alphorn, Alpdoo, Cöap Sticks, Gitarre
Bluesharp, Maultrommel
H.P. Graf, Piano Orgel

Samstag, 15. Dezember 2007, 17.00, Bern, Nydeggkirche

Leitung: Pfarrer Matthias Suter, mit freundlicher Unterstützung der Kirchgemeinde Nydegg
Eintritt frei, Kollekte für Kinderhilfswerke
www.margotmargot.ch

Wiehnachtsgschichtli us der Matte
vor Hedi Blank -
48 Seiten, gebundene Ausgabe CHF 22.-
erhältlich beim Matteänglisch-Club oder im Buchladen Einfach Lesen

Der Gieu isch verlore

Wir vom Matteänglisch Club (Mäc) glauben, dass sich ganz Bern für unsere Sprachen, die eine kulturelle Leistung der Matte sind, interessieren. Das kommt davon weil viele Anfragen kommen, sei es, um etwas über die Sprachen zu erfahren, sei es, um mehr über das Dorf mitten in der Stadt zu wissen. Aber es gibt Leute, die haben keine Ahnung, dass es so etwas überhaupt gibt, andere haben davon gehört und wer mehr weiss, gibt preis: „e Ligu Lehm", selten „tunz mer e Ligu Lehm"; doch damit sind sie auf dem Holzweg.

Wenn über den Mattedialekt gesprochen / referiert wird, reagieren Personen zum Teil recht amüsiert über diese besonderen, für sie unbekannten Wörter. Wobei solche im mittleren Alter sich plötzlich erinnern, früher auch einige davon gebraucht zu haben. Nun aber sind fast alle verloren gegangen.

Gut, seit die Menschen sprechen, wandeln sich die Sprachen dauernd. Das sehen wir auch heute an unserem Bärndütsch, es verändert sich schleichend aber rasch, wir bemerken es kaum. Doch bei den Diskussionen kommt es manchmal zu tage. Die alemannische Grammatik gleicht sich der Deutschen an, wie auch die Aussprache sich angleicht. Nehmen wir als Beispiel „Apitegg" das zu „Apothek" geworden ist oder „Useforderig" zu „Herusforderig" (-ung). Viele urbernische Wörter sind verschwunden, weil zu unterschiedlich zum Deutschen. Wie zum Beispiel „verpusse" für verstecken oder „Mäscher" für Kopf. (Beides Wörter die in Matte-dialekt-Texten vorkommen)

Ein Wort das gerade am aussterben ist, ist „blutt", die jungen sagen nackt. (Oh, dann geht wohl der Ausdruck „der füdleblutt Wahnsinn" auch verloren).

Dieser Ausdruck kam mir in den Sinn, als ich merkte, dass ein wirklich allgemein gebrauchtes, spezifisch Berndeutsches Wort fast plötzlich weg ist: „der Gieu". Es heisst nicht mehr „hop Giele," sondern „hop Jungs" (Neudeutsche Mehrzahl von „der Junge".) In einem Zeitungsartikel über zwei 14jährige Knaben (äbe Giele) werden sie durchwegs als „der Junge, die Jungen" bezeichnet.

Oh je, jä nu, das ist halt so, aber es tut halt doch recht weh, auch wenn man kein Sprachpurist ist.

Umso schöner empfinden wir es, dem Publikum etwas über diese verschwundene bzw. ausgerottete Sondersprache Mattedialekt und das Matteänglisch vermitteln zu dürfen.

Peter Hafen / Ischepe Ifehe

Das **«Kultbuch»** Matteänglisch ist ein «Muss» für alle, die sich für die «Geheimsprache» der Matte interessieren. Erhältlich beim Matteänglisch-Club oder im Buchladen Einfach Lesen.

Matteführungen

Peter Hafen ist Präsident vom Matteänglisch Club und macht regelmässig Führungen durch die Matte, die spannend und kurzweilig sind. Pesche hat viel zu erzählen. Rufen Sie ihn an und buchen Sie eine Führung durch das Mattequartier. Tel. 031 331 61 84

BUBENBERG
Druck und Verlag

Druckvorstufe
Korrekturservice
Offsetdruck
Endlosdruck
Buchbinderei
Versand

Bubenberg
Druck- und Verlags-AG
Monbijoustrasse 61
Postfach
3001 Bern

Fon 031 378 44 44
Fax 031 378 44 40
info@bubenberg.ch

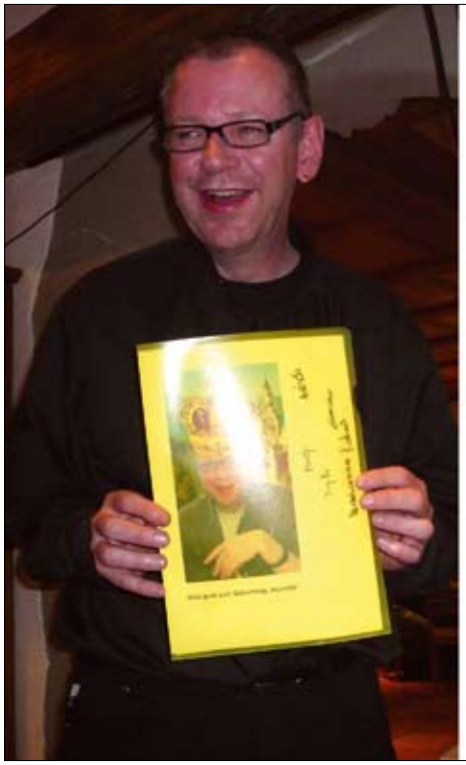
Variabler Hochwasserschutz

• Schutz bei Bedarf • einfache Montage • patentiertes System

Mit Ausstellungsraum

KARL ZIMMERMANN AG
Ihr Partner für Metallbau
Eymattstrasse 9 a, 3027 Bern,
Tel. 031 992 19 44, Fax 031 992 19 46,
kazi-west@kazi-metall.ch, www.kazi-metall.ch

Der Buchladen Einfach Lesen hat im Dezember 2007 am Sonntag jeweils von 11.00 - 17.00 geöffnet ... Geschlossen vom 31.12.2007 - 9.1.2008



Unsere Mattequeen und das Matteoriginal hat seinen 50. Geburtstag ausgiebig gefeiert ...

Die ersten 100 Tage ...

Praktikum in der Kirchgemeinde Nydegg, Matte

Ein Gespräch mit Lilian ter Meer, Sozial- und Beratungsdienst im Berchtoldhaus und Maria Isabel Nájera, Praktikantin

Ltm: Liebe Maria Isabel, seit Anfangs August dieses Jahres bist du als Praktikantin der Fachhochschule Nordwestschweiz, Schule für Soziale Arbeit, bei uns im Berchtoldhaus. Kannst du dich den Leserinnen und Lesern der Matte-Zytig kurz vorstellen?

M.I.: Ja gerne, ich komme aus Quito, der Hauptstadt aus Ecuador und lebe nun seit 6 Jahren in der Schweiz. Ich bin 35 geworden und bin verheiratet. In Ecuador hatte ich Wirtschaft studiert und habe unter anderem in verschiedenen Projekten mit Einheimischen zusammengearbeitet. Dadurch wuchs mein Wunsch, mehr mit Menschen zu arbeiten, statt ausschliesslich auf der Bank oder in der Wirtschaft tätig zu sein. Mein Hintergrund: das ökonomische Denken liegt mir immer noch sehr, wie der direkte Kontakt mit den Menschen. Durch die Heirat kam ich hier in die Schweiz, in die Heimat meines Mannes. Ich lernte zuerst Deutsch und beschloss dann die Ausbildung zur Sozialarbeiterin in Olten zu beginnen. Nun bin ich im 3. Jahr und mache ein Praktikum, das ein Jahr, also bis nächsten Juli dauert.

Ltm: Wie kamst du gerade auf die Nydeggkirchgemeinde?

M.I.: Also, zuerst wollte ich überhaupt nicht in eine Kirchgemeinde, es war mehr ein Zufall, der mir die Türe geöffnet hat. Bei einem Bewerbungsgespräch, für eine Stelle in einem Begegnungszentrum, die ich nicht erhalten habe, machte mich ein Vertreter der Gesamtkirchgemeinde darauf aufmerksam, dass ich doch begleitend zur Ausbildung an der Fachhochschule in Olten ein Praktikum machen könnte. Ich habe zuerst bei der Heiliggeistkirchgemeinde angefragt und gesehen, dass es die Möglichkeit gibt in verschiedenen Projekten mit Menschen tätig zu sein. Mir gefiel dies sehr, weil ich auch neue Ideen einbringen kann. Da sich aber die Heiliggeistkirchgemeinde nicht für ein längeres Praktikum zur Verfügung stellen konnte, bin ich an die Nydegg verwiesen worden, wo ich nun im Berchtoldhaus mein Büro habe.

Meine Motivation in einer Kirchgemeinde zu arbeiten liegt darin, dass die Kirche eine sehr niederschwellige Arbeit mit Menschen betreibt, d. h. sie ist offen für alle, ob alt oder jung, Mann oder Frau, SchweizerIn oder AusländerIn. Ich sehe auch, dass das Arbeitsgebiet sehr offen ist und dass ich zusammen mit den ratsuchenden Menschen nach Möglichkeiten suchen kann. Ausserdem kann ich selber viel von den anderen Personen lernen und mich weiterentwickeln. Ich sehe meine Arbeit als eine Art Austausch: ich gebe und ich lerne. Geben kann ich Informationen, Kenntnisse über diverse Fachgebiete und kulturelle Unterschiede. Und Lernen kann ich wie Menschen in schwierigen Situationen ihr Schicksal bewältigen. Es ist nicht eine einseitige Beziehung, sondern eine Interaktion von Mensch zu Mensch.

Ltm: Wie hast du dich eingelebt, was gefällt dir?

M.I.: Mir gefällt vor allem die geografische Lage des Matte-Quartiers, die Nähe der Aare und der Wald (Englische Anlagen). Ich geniesse meinen Arbeitsweg als ein Stück Luxus, durch die Bahnhof-Baustelle hinunter durch die Altstadt zu laufen. Die Matte erlebe ich als lebendiges Quartier mit gut organisierten Vereinen und mir gefällt die Mischung von Wohnungen, Geschäften und Restaurants. Für die Gemeinwesenarbeit, die auch einen Teil meines Praktikums ausmacht, ist es anspruchsvoll, dass es so viele Organisationen gibt, auf der anderen Seite sind es auch die Ressourcen eines Quartiers. So ist es möglich mit verschiedenen Organisationen Projekte zu lancieren und entwickeln.

Die Arbeit in einer Kirchgemeinde bedeutet für mich Zeit zu haben für die Menschen, die zu mir kommen, Zeit für ein Gespräch, Zeit um Gesuche und Einsprachen zu schreiben. Und obwohl es auch bei uns einen Zeitdruck gibt, können wir die Menschen mit ihren Anliegen ernst nehmen. Im Berchtoldhaus schätze ich mein eigenes Büro, das nun mit der Zeit langsam wohnlicher wird. Ich empfinde das Berchtoldhaus an sich als etwas Besonderes. Hier begegnen sich Menschen in unterschiedlichsten Motivationen: sei es zum Mittagstisch, zum Erzählcafé von Jutka Hügli, bei individuellen Anliegen, beim Mittwochbrunch von Frau Zehnder und all die vielen Chöre, die hier im Haus ihre Proben haben. Durch all diese Kontakte, vor allem in der Einzelhilfe, kann ich lernen, verschiedene Haltungen zu akzeptieren. Ich sehe wie Menschen in schwierigen Situationen Fähigkeiten entwickeln ihr Schicksal auszuhalten. Obwohl

diese Menschen in einem «Loch» sind, haben sie Vertrauen, dass es weitergeht, auch wenn sie keine Perspektiven mehr sehen.

Ltm: Welches ist dein Arbeitsbereich?

M.I. Ein Teil, sozusagen als Einstieg in die Sozialarbeit; ist es die Sachdokumentation aufzuarbeiten, zu aktualisieren und systematisieren. Ziel ist es, die gesammelten Unterlagen zu Themen wie Alter, Krankheiten, Beratungsstellen, etc. so ordnen, dass wir bei Bedarf die gewünschten Infos zu den Themen möglichst schnell zur Verfügung haben. Es ist eine sehr aufwändige Arbeit und braucht viel Zeit und manchmal ist sie auch, so langweilig! Auf der anderen Seite habe ich dadurch viel Neues kennen gelernt, was mir in der Arbeit als Sozialarbeiterin sehr nützlich ist. So kann ich die Leute besser direkt an die richtige Stelle weiterleiten, wenn wir nicht helfen können. Dieser Überblick zeigt mir auch auf, dass es viele, auch verschiedene, Möglichkeiten zu helfen gibt und dass wir nicht das Rad neu erfinden müssen sondern Bestehendes nützen sollten.

Ein weiterer Teil ist die direkte Arbeit mit den Menschen. In der Sozialarbeit stellen sich immer wieder Fragen, wie können wir helfen. Wirkt diese Hilfe auch nachhaltig weiter, oder ist es nur Feuerwehrarbeit und hilft finanzielle Löcher zu stopfen? Es ist immer ein Recherchieren, nicht jede Lösung ist für alle Menschen gleich gut. Manchmal braucht es viel Zeit, bis eine individuelle Lösung gefunden werden kann. Dann muss auch immer wieder entschieden werden, was machen wir zuerst, was ist nötig und was kommt später?

Ich finde, dass die kirchliche Sozialarbeit nicht nur Geld oder Gutscheine geben soll, sondern mit den Klienten eine Lösung für das Problem suchen sollte, die umfassend ist und langfristig wirkt. So dass Engpässe in der Zukunft nicht mehr vorkommen sollten. Unsere Arbeit soll «verhäbe» und nicht nur Überbrückung sein.

Also nicht Feuerwehrarbeit im Sinne von Brände löschen, sondern auch die Ursachen suchen wo das Feuer, die Notsituation entstanden ist und präventiv arbeiten.

Ltm: Ja genau, und für die Präventionsarbeit ist eben auch die Gemeinwesenarbeit wichtig. Und so wollen wir uns im 2008 vermehrt um die Situation der Familien und der Kinder in der Matte und im Altenberg kümmern. Das heisst wir werden mit verschiedenen Personen und Kindern Gespräche führen um von ihnen zu erfahren, was ihnen gefällt und was ihnen fehlt.

Maria Isabel: Was wünscht du dir oder uns für 2008?

Ich fände es spannend, wenn wir im 2008 ein Leitbild oder eine Umfrage hier in der Matte machen könnten mit Einbezug der Bewohnerinnen und Bewohnern, um herauszufinden, was wünschen sich die Beteiligten von ihrem Umfeld? Wir können ja nicht alle Menschen erreichen und deshalb wäre es für die Kirchgemeinde wichtig zu wissen was nötig oder wünschbar ist. Mich nähme auch wunder, ob sich die Personen in der Matte von den Angeboten der Kirchgemeinde angesprochen fühlen? Vielleicht entsteht dann noch etwas ganz Neues. Ich habe festgestellt, dass die Solidarität in der Matte in schlechten Zeiten wie Hochwasser sehr gross ist und ich frage mich, wie es mit der Solidarität in guten Zeiten steht.

Zum Schluss möchte ich noch gerne ein Gedicht von Rose Ausländer zitieren, das mir sehr gut gefällt.

Vergiss deine Grenzen
wandere aus
Das Niemandsland
unendlich
nimmt dich auf.

Maria Isabel, ich danke dir für das Gespräch und freue mich auf unsere weitere Zusammenarbeit.

Lilian ter Meer

Adventsfenster im Berchtoldshaus

Gemütliches Zusammensein mit Musik, Glühwein und Suppe.

Donnerstag, 13. Dezember 2007, 18.00 Uhr

Matte-Wiehnacht im Berchtoldshaus

Die Kirchgemeinde Nydegg und die Matte-Vereine laden Sie alle, ob jung oder alt, zur Weihnachtsfeier herzlich ein.

Das Festprogramm vorbereiten und gestalten die Matte-Vereine und die Kirchgemeinde gemeinsam mit Musik, Gesang und Geschichten.

Sonntag, 16. Dezember 2007
14.15-17.00 Uhr

Itteme-Ysble

I dr Itteme isch es idezfre
ussert äber bi Ichhe-isserwe,
iffemerhe es imiche nie meh!
Dass dä inderwe-insche Issfle
cha cho wi'ne ildiwe Ihreme
isch es irigstre Ifuste-irkwe!

Aber d'Yree ghört zur Itteme
Wie ds Inschterme zum inesche Irnbe!
Statt es Yrme hei'mer halt e Issfle!
Häb mer'se irnge di Yree,
si isch ds Intschple-ickibe vo Irnbe,
u grad so ichtigwe wi d'Innese!

Dr Itteme-Ysble
versteiht'me nume als Ittelerme!

Oh yeah
I bi so irnge i dr Itteme!
Inesche Itzbe vo Irnbe,
I ha di irnge wi'ne Ihreme!

Original: Kansas City von J. Leiber / M. Stoller
Matteänglisch: Marcel Dietrich (abgsägnet vom König der Nacht)

Matte-Bluus

I dr Matte isch es zfride,
ussert äber bi Hochwasser,
Hoffe'mer es chömi nie meh!
Dass da wunderschön Fluss
Cha cho wi'ne wildi Mohre
Isch es trurigs Tüfelswärk!

Aber d'Aare ghört zur Matte
Wi ds Münschter zum schöne Bärn,
Statt es Meer hei'mir halt e Fluss!
Häbe mer se gärn di Aare,
si isch ds Plantsch-Becki vo Bärn,
u grad so wichtig wi d'Sunne!

Dr Matte-Bluus
Versteit'me nume als Mätteler!

Oh yeah
I bi so gärn i dr Matte!
Schöne Bitz vo Bärn,
I ha di garn wi'ne Mohre!

Die CD von Cuco mit den Bärn Blues und dem Matteänglisch-Blues ist zum Preis von CHF 30.- im Restaurant Mülirad, in der Broncos-Loge und im Buchladen Einfach Lesen erhältlich.

Sergio-Maurice Vaglio

Sergio-Maurice Vaglio wurde in Thun geboren, wuchs in Interlaken auf und lebt seit über drei Jahren hier in der Matte an der Badgasse. «Meine Bleibe in der Altstadt war mir auf die Dauer zu teuer und mit der Matte hatte ich schon länger geliebäugelt. Umso mehr freute ich mich, als ich die Zusage für die Wohnung an der Badgasse erhalten habe. Ich schätze die ruhige Lage, der Garten, den Blick von meinem Küchenfenster auf die Aare sowie die Toleranz der Leute im Haus. Die Nachbarn stört es nicht, wenn ich Musik mache – für mich ein wesentlicher Punkt, um mich in den eigenen vier Wänden wohl zu fühlen. Die Matte ist für mich manchmal wie eine Insel, auf die man sich zurückziehen kann und trotzdem auf nichts vom Festland verzichten muss.»

«Du hast ja fast alles in der Matte und im Marzili, da kannst du die Stadt ruhig meiden», wende ich ein. «Hast Du ein Lieblingslokal in der Matte?»

«Ich bin gerne im Fischerstübli. Deren Konzept und Küche mag ich sehr und an einem lauschigen Sommerabend gibt es kaum etwas schöneres, als dort mit Freunden auf der Terrasse zu sitzen und den Tag Revue passieren zu lassen.»

«Wie hast du das Beinahe-Hochwasser im August 2007 erlebt?»

«Nicht schon wieder,» dachte ich. Er verdreht die Augen und fährt weiter: «Zu gut kann ich mich noch an die schrecklichen Bilder während und nach dem Hochwasser im Jahre 2005 erinnern. Dank der hervorragenden Arbeit der Feuerwehr, der Hilfskräfte und der Behörden konnte in diesem Jahr zum Glück das Schlimmste verhindert werden.»

Sergio ist ein intensiver, nachdenklicher, melancholischer und präsenter Mensch. Seine Ausstrahlung hat etwas Magisches, Faszinierendes. Seine Augen sind klar und sein Blick durchdringend. Ihm entgeht wenig, denn er ist ein aufmerksamer Mensch. Wenn er erzählt, ist er ganz bei der Sache. Er berichtet lebendig und es ist spannend, ihm zuzuhören. Er lässt den andern Raum und stellt sich nicht in den Mittelpunkt. Vielleicht eher ungewöhnlich für einen Menschen, der oft im Rampenlicht steht. Von Menschen, die er mag, will er viel wissen, und so kann es schon mal passieren, dass er sein Gegenüber mit Fragen löchert, wie er selber sagt. Dank seiner direkten Art, weiss man allerdings woran man ist.

Sergio ist ausgebildeter Musicaldarsteller und hat in verschiedenen Produktionen mitgewirkt. 1995/96 spielte er in seinem ersten Engagement den Eddie in «The Rocky Horror Show» an den Städtischen Bühnen Augsburg. Danach spielte er 2 ½ Jahre den Studentenführer «Enjolras» in der Deutschen Originalproduktion von «Les Misérables» im Musical Theater Duisburg.

1999 war für ihn der Moment der Entscheidung. «Irgendwie dachte ich mir, das war's als Musicalsänger. Damals machte ich die Aufnahmeprüfung bei der BFF für die Ausbildung zum Sonderpädagogen. Ich bestand die Prüfung und bekam zum gleichen Zeitpunkt ein Angebot vom Theater an der Wien als Fürsterzbischof Colloredo in der Welturaufführung von «Mozart!». Nach einigem überlegen habe ich mich für Wien entschieden und es nicht bereut. Wien ist die Musicalstadt und für jeden Musicalsänger Herausforderung und Chance zugleich. «Wien gefiel mir und deshalb freute ich mich, als ich im darauffolgenden Jahr wiederum im Theater an der Wien im Musical «Jekyll and Hyde» die Rolle des Spiders bekam.» Sergios Augen leuchten.

Auch als wir über Griechenland sprechen, strahlt er wie ein verliebter Maikäfer! Sergio ist ein grosser Griechenlandfan. «Für mich ist es etwas vom Schönsten, wenn ich auf einer Felsklippe sitze und übers Meer schaue, da vergesse ich Zeit und Raum. Die Weite und die Freiheit, die ich spüre, kann ich nicht beschreiben.» Entspannt sitzt Sergio-Maurice mir gegenüber, eine leise Sehnsucht ist wahrnehmbar.

«Wieso ist Griechenland deine Destination?»

«Ich fühle mich dort zu Hause. 1991 lebte ich ein Jahr auf Kreta und stand als Sänger an vielen Orten auf kleinen Bühnen. Schon damals wusste ich, dass Griechenland der Ort war, an den ich jederzeit wieder hingehen werde. Besonders zu den unbekannten, vom Tourismus verschont gebliebenen Kykladeninseln habe ich über die Jahre eine besondere Beziehung aufgebaut.

«Was ist dir in Beziehungen wichtig?»

«Offenheit und Ehrlichkeit», sagt er spontan. «Nähe und Distanz sollen in Balance sein und ich finde es wichtig, für einander da zu sein.»

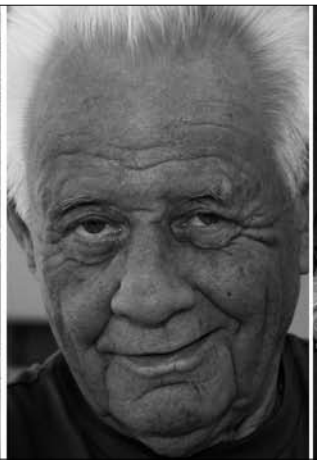
«Wie setzt du deine kreative Energie ein?», will ich weiter wissen.

«Ich schreibe und komponiere Songs für das neue Album, das im Herbst 2008 erscheinen wird.»
«Du bist aber sehr produktiv, erst kürzlich hast du deine erste CD «Life Vest Under My Seat» auf den Markt gebracht.»
«Ja das stimmt. 2008 möchte ich nun mit meinem Soloprojekt, das sich schlicht «MAURICE» nennt, Vollgas geben, um mich mit meiner persönlichen Musik profilieren. Ich werde in keinem Musical spielen, damit ich mich voll auf meine eigenen Werke konzentrieren kann».
Er schaut mich freudestrahlend an: «Am 29. März 2008 spielen wir am 11. SnowpenAir auf der Kleinen Scheidegg. Ich freute mich riesig, als vom Veranstalter die Anfrage kam,» sagt er, nicht ohne Stolz. «Unser Ziel ist es, nächstes Jahr an möglichst vielen Open-Airs zu spielen.»
«Uf em Güsche», erwidere ich lachend. Sergio schaut zum Fenster hinaus und schweigt.
«Wieso wirst du 2008 in keinem Musical mitsingen?»
«Erstens möchte ich meine Energie in meine Musik stecken. Zudem will ich nicht in der Schublade des pathetischen Musicalsängers landen, sondern mehr aus meinen Qualitäten schöpfen und diese ausleben können. Oft besteht die Gefahr, dass man sehr schnell in eine Rolle gedrängt wird, was ich persönlich als sehr einschränkend empfinde.»
Sergio-Maurice Vaglio lässt sich tatsächlich nicht in eine Schublade stecken. Seine Vielschichtigkeit gibt Grund zur Annahme, dass wir noch viel von ihm hören werden - nicht nur auf der Musicalbühne.
Zum Schluss frage ich ihn: «Was ist dein persönliches Ziel für 2008?»
«Ich möchte einige Kilos abnehmen.» Wir lachen beide. Herzlichen Dank Sergio, dass du dir die Zeit genommen hast, mir Red und Antwort zu stehen.

Rosmarie Bernasconi

Weitere Infos gibt es auf www.maurice-music.ch

Matte-Leute



Santorini

Griechische Spezialitäten mitten in der Matte

Öffnungszeiten:
Di. – Fr. 10:30 bis 14:00 und 17:00 bis 23.30
Sa. – So. 17:00 bis 23:30
Montag geschlossen

Restaurant Santorini, Gerberngasse 34, 3011 Bern-Matte
Tel. 031/312 18 12, Fax 031/312 18 13, Info@santorini.ch, www.santorini.ch

Der Fress-
und Filmtempel
an der Aare.

Montag und Mittwoch bis Sonntag 18.00 bis 00.30 Uhr – aktuelle Infos immer auf
www.cinématte.ch

cinématte
restaurant · bar · kino

wasserwerkgasse 7, postfach, 3000 bern 13
restaurant · bar: tel 031 312 21 22, restaurant.bar@cinematte.ch
kino: tel 031 312 45 46, kino@cinematte.ch

PETER AMMANN AG
Spenglerei & Sanitäre Anlagen
Planung & Baukoordination
Wasserwerkgasse 12/14
3011 Bern

Tel.: 031 311 04 93
Fax.: 031 311 57 66

info@peter-ammann-ag.ch
www.peter-ammann-ag.ch

Malerei Hutmacher
Inhaber Beat Hutmacher
Aarstrasse 76 3011 Bern
Tel. 031 311 04 00 Mob. 079 341 40 17
E-Mail: info@hutmalerei.ch
www.hutmalerei.ch

Bern im Aufbruch - eine Multimedia CD

Mit der Kamera auf dem Münsterturm - vor 113 Jahren

Auf den ersten Blick sieht es aus wie immer – die Berner Altstadt von oben, das Dächergewirr, die Aare, die englischen Anlagen – ein Sommertag auf dem Münster.
Doch dann bleibt der Blick an Details der Schwarzweissaufnahmen hängen: keine Häuser am Thunplatz, das historische Museum frei in einer grünen Wiese? Der Sandrain leer, dort wo Jahre später alles überbaut sein wird. Die Fabrikgebäude und Werkstätten an der Wasserwerkgasse in der Matte wirken fremd.
Das Bern, das sich auf dem Bildschirm meines PC's ausdehnt ist ein Bern vor über hundert Jahren, noch kaum mit Strom oder mit fliessendem Wasser in den Wohnungen, ohne Autos, Dörfer statt Aussenquartiere, aber mit einer dicht besiedelten Innenstadt.
Im Sommer 1894 schleppte der Fotograf Hermann Völlger seine Fotoausrüstung auf den Münsterturm und fotografierte acht Aussichten, die er zu einem erstklassigen Panorama zusammenfügte. Diese Aufnahmen liegen digitalisiert und auf eine CD gepackt vor. Mit digitalen Navigationshilfen ausgerüstet gleitet der Betrachter durch das historische Stadtbild eines alten Berns, das es nicht mehr gib. Zahlreiche Erinnerungen an diese Zeit gibt es aber heute noch zu entdecken. Mit der Zoom-Funktion lassen sich Details in verblüffender Qualität heranholen, etwa ein Fuhrwerk im Kirchenfeld oder eine Ansicht der ehemaligen Polizeiwache, in der heute ein Luxusgeschäft anspruchsvolle Kundschaft verwöhnt.
In das Panorama eingewoben sind 600 anklickbare historischen Aufnahmen aus der Epoche eines Berns, das zwar behäbig und gemächlich daherkommt, das sich aber rasch ausdehnt und sich auf die Rolle als wichtigste Stadt in der noch jungen Eidgenossenschaft vorbereitet. Eine praktisch Suchhilfe ist der unterlegte, verlinkte Stadtplan – natürlich aus dem Jahr 1895.
Angereichert sind die nach Kategorien gegliederten Bildwelten mit Kurzkommentaren, Klangcollagen und nachgespielten Gesprächen aus der Zeit und unzähligen liebevoll eingepflegten Details, die es nach und nach zu entdecken gilt: der erste Film, der in Bern gedreht wurde, Porträts von wichtigen Persönlichkeiten und Stadtoriginalen, Musikaufnahmen aus der Zeit, Berns Kirchenglocken, Tonaufnahmen mit Rudolf von Tavel. Dies erlaubt ein tiefes, spielerisches Eintauchen in unsere Vergangenheit, die seltsam nah und gleichzeitig weit weg scheint.
Ein umfassendes Begleitbuch beleuchtet den historischen Hintergrund dieser Epoche und liefert weitere Details zu den Fotos.
CD und Buch sind für jeden Bernfreund und Heimwehberner ein Muss. Da ist wirklich ein eindrucksvolles, kreatives Multimediawerk gelungen. Mein Tipp: nach langen virtuellen Entdeckungsreisen ist ein Spaziergang durch das reale heutige Bern ein komplett neues Erlebnis.

Peter Maibach

Bibliografie:Burgerbibliothek Bern (Hrsg.)
CD-ROM (PC und Apple) mit einem 128-seitigem Begleitbuch CHF 39.– / € 24,70 - erhältlich in Buchhandlungen und im Buchladen Einfach Lesen.

BRONCOS
LOGE
MATTE-BERN
EST. 1979

In der Loge ist was los ...
Jeden Tag ab 17.00 geöffnet

Loge - Live
Loge - Disco
Loge - Talk mit Jimy Hofer
Loge Silvester am 30. Dezember 2007

Mühlenplatz 5, Berner Mattequartier
www.broncos-loge.ch

Matte-Zytig + www.matte.ch

ein starkes Team in der Berner Matte

Impressum:

Matte-Zytig: Matte-Leist, Postfach 29, 3000 Bern 13
An dieser Zeitung haben mitgearbeitet:
Esther Friedli, Sven Gubler Matte-Leist, Rosmarie Bernasconi, Peter Hafen, Peter Hutmacher, Peter Maibach, Ruth Margot, Lilian ter Meer, Jacqueline Vuillien, Julia Winzenried, Adrian Zahn,
Druck: Bubenberg Druck- und Verlags AG, Bern - www.bubenberg.ch

Redaktion: Koordination, Inserate und Layout: Rosmarie Bernasconi, bernie@matte.ch, Postfach 263, 3000 Bern 13, Tel. 031 311 01 08 - Inseratetarife finden Sie auf www.matte.ch

Die nächste Matte-Zytig erscheint Mitte März 2008

Jassen, Fondü- und Musigplausch am Donnerstag 27. Dezember 2007 im Restaurant Mühlirad

Zum Müli rad

Regelmässig finden im Restaurant Mülirad Jass-Turniere statt.

Nächste Daten: 15. Dezember,
12. Januar 2008, 16. Februar, 08. März, 12. April,
17. Mai, 7. Juni

Startgeld CHF 25.– 50% der TeilnehmerInnen sind preisberechtigt. Pechvogelpreis!
Anmeldung bis jeweils Mittwoch vorher erwünscht.

Hechtessen 1. Dezember 2007
Musik mit Aschi und Kevin

Bärner Fasnacht 07. - 09. Februar 2008

Infos jeweils auch auf www.muehlirad.ch

Restaurant Mülirad
Gerberngasse 4, 3011 Bern
Wirt Hanspeter Luterbacher
Tel. 031 311 21 09
www.muehlirad.ch